

# Nebrar Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

**Insertionspreis**  
für die einhaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Kleinanzeigen pro Zeile 10 Pfg.  
**Frei**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 72.

Nebra, Sonnabend, den 7. September 1907.

20. Jahrgang.

### Das Erwachen des Islam.

Die Aufforderung Mohammeds, die Ungläubigen zu bekämpfen, fand bei den wilden Söhnen Arabiens freudigen Widerhall und vom Tobschrei des Propheten (632) an begann die mohammedanische Menschheit von Medina, dem Geburtsorte des Propheten, aus den gewaltigen Kampf gegen die Christenheit, der erst einhundert nach 1000 Jahren beendet wurde, als Mohammed IV. 1683 vor den Mauern Wiens nach vielen ruhmreichen Schlachten eine Niederlage erlitt und infolgedessen von seinem Großneffen Kara Mustafa entronnt wurde.

Seit jener Zeit verfiel der Islam in einen tiefen Schlaf, aus dem nicht ihn erwecken zu können schienen. Die römischen Reiche des fernsten Ostens erhoben ihre Haupt, das verschlossene von ihnen ward zur Großmacht, deren Wort im Völkerrechte gemächlichen Klang hat — die mohammedanischen Völker im Osten Europas, im Westen Asiens und im Norden Afrikas schliefen und träumten von einer Herrlichkeit, die ihnen einst die Hände unter dem grünen Kriegsfahne Mohammeds (des Gerechten) gebracht hatten.

In unfern Tagen hat sich das Bild geändert. Die 250 Millionen Anhänger des Propheten sind in eigenartiger Bewegung. In der Türkei, in Ägypten in Alger, Tunis und Indien redet es sich heimlich; aber Europa weiß, daß unter der noch ruhigen Außenwelt eine Bewegung (Schimmer), die, wenn nicht geeignete Maßnahmen die eindämmen, ganz Europa in ihren Vorfahren zu sehen hat. **Ägypten**, der beste Großvater, den das islamische Reich je besaßen hat, die Seele des letzten Aufschwungs der Islam-Anhänger gegen das Abendland, hat kurz vor seinem Tode 1875 erlitten: „Nicht nicht als vom Kampf — befehle mich niemals nachlassen. Sammel alle Kraft. Eine Million überwindet die Welt nicht.“ Von Kairo bis Marokko, von Konstantinopel bis Wien — in drei Weltteilen rufen sich dieses Wort die Prophetenfolger zu.

Und allüberall merkt man, daß die Bewegung zunimmt, mit jedem Tage wächst. Der Widerstand, den die englische Regierung in Indien findet, steht unter der Leitung der Mohammedaner, die Gärung in Ägypten ist die Welt, die Strömung zugunsten moderner Kultur in der Türkei geht von ihnen aus und die Wägen sind von ihnen angefüllt, werden von ihnen heimlich vergrößert. Man ist nur allzu geneigt, die Schwärze in Marokko unter fasthundert Geschicklichen zu betrachten. Die Eingeborenen sehen sich feindselig gegen die Fremden an, sondern gegen die Schwärze der Fremden, gegen die Europäer; denn in Ägypten, Alger, Tunis, in der Türkei und Marokko verlangen die Mohammedaner längst nach Schulen, die ihnen die Kenntnis moderner Sprachen und Wissenschaft vermitteln.

Aber sie sind der Vorbereitung müde und rufen daher zu einem neuen Vorstoß gegen das Abendland. Man darf diese Bewegung nicht unterschätzen, darf nicht vergessen, daß die mohammedanische Welt vom 8. Jahrhundert bis zur Zeit der Kreuzzüge eine blühende Kultur gehabt hat, daß Marokko in Spanien von der Alambra (in der Nähe von Granada) aus den reichsten Ländern des europäischen Südens Gesandte gab, daß sie in Kairo, Fez, Kadij und Tunis Universitäten besaßen, die dem Abendlande in mühseligster Weise die Kenntnisse griechischer Altertums vermittelt und bewahrt waren als Philosophen der Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

Die Umwandlung der Welt hat auch den Islam in ihre Kreise gerissen. Vor einem Jahrzehnt noch war ein Lieblingsgedanke der europäischen Politik die Aufteilung Chinas und der Türkei. Heute denkt niemand mehr daran, und beide Länder sind aussehender geworden für das bestimmte europäische Gleichgewicht. Die letzte Schwärze für die Wiederbelebung der mohammedanischen Welt ist gefallen, seit der Schimber oder Mohammedaner, der Sultan Abdul Hamid, das geistliche Oberhaupt des Islam, sich einverleiben erließ hat mit einer Auslegung des Korans (des heiligen Buch

Mohammed geschaffenen Gesetzbuches) in modernem Sinne.

Es ist klar, daß nicht alle Anhänger des Propheten nur die geistige Wiederbelebung der mohammedanischen Welt erstreben. Bei den abgetrennten Völkern Marokkos, Tunesiens, Algeriens, Arabiens und in den Westländern des westlichen Asiens ist die Bewegung in erster Linie eine auf Erwerbung von Macht gerichtet und somit naturgemäß eine fremdenfeindliche. Darum muß Europa acht haben. Welt erst die grüne Fahne des Propheten durch die Hand Nordafrikas, dann ist das Erwachen des Islam begleitet von grauenhaften Kämpfen und endlosem Vortreiben.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm nahm vor Wilhelmshafen die Parade über die dort zumutend gesessenen hochseeflotte ab. Am 20. d. in der Nähe des Dorfes Slowno bei Polen befehligen.

\* Der Reichskanzler hat in der vielbesprochenen Frage, ob die Reichsflotte, zum ausgedehnten Schutze der Küsten der Nord- und Ostsee neue Marine-Stationen zu errichten, jetzt eine endgültige Antwort gegeben. Der Magistrat zu Venedig hat die Reichsflotte in einer Eingabe gefordert, die Sadi bei der Errichtung neuer Marine-Stationen zu berücksichtigen. Daraufhin hat Reichskanzler geantwortet, daß an die Errichtung neuer Marine-Stationen gegenwärtig nicht gedacht werden kann.

\* Das in der Nähe von Gelsenkirchen gelegene Schloß Grimberg mit großen Gärten und Park für vier Millionen Mark verkauft. Man glaubt, daß das Schloß zu einer neuen Sommerfröhe für die kaiserliche Familie umgestaltet werden soll.

CCZ Die Wiedereinführung der Rückfahrkarten ist, wie die Centr.-Gerr. erklärt, bereits beschlossene Sache. Die Bestimmungen für die neue Rückfahrkarte werden den Grundrissen der alten fast genau entsprechen. Wichtigkeit sollte allerdings eine Änderung insofern eintreten, als man jede Gewährleistung aufheben sollte, wodurch man ein Mehr herausrechnete, das die Nachteile des jetzigen Systems wieder ausgleichen sollte. Die Vorstellungen einiger Eisenbahndirektionen, welche sich bisher einige guten Vorschläge zu erweilen hatten und die jetzt den Entwurf der einschlägigen Verhandlungen bieten, haben jedoch dahin geführt, daß man mit der Rückfahrkarte zum alten Zustand die beste Lösung der Frage zu treffen hofft. Man will nur nicht ohne weiteres die jetzigen Bestimmungen umstoßen, sondern erst noch die Gesamtergebnisse des Verkehrsverhältnisses abwarten und dürfte daher vor Inkrafttreten des neuen Sommerfahrplans 1908 auf eine Änderung nicht gerechnet werden können.

\* Bei der Eröffnung des neu preuß. Landtags in Westfalen Ende 6 wurde der national-liberale Reichstagsabgeordnete Held Berlin mit 132 von 211 abgegebenen Stimmen gewählt.

\* Die während des Krieges geschädigten Farmer in Deutsch-Ostpreußen sollen nunmehr aus den Mitteln, die durch die Zahlungen der unterworfenen Aufständigen aufgebracht worden sind, Entschädigungen erhalten.

#### Schweiz-Italien.

\* Der russische Minister des Äußeren, Iswolski, hat sich nach Venedig begeben, wo er mit König Edward eine Unterredung haben wird. Man glaubt, daß dabei die Vorbedingungen für ein endgültiges und umfassendes englisch-russisches Abkommen geschaffen werden.

\* Allgemeine Enttäuschung erregte der Abschied, der auf deutsche Dampfen am 28. Juli in Westfalen durch mehrere hundert Geiseln gemacht und bei dem eine größere Anzahl friedlicher deutscher Minderer befehligen und verurteilt wurden. Die Ausreisenden haben jetzt zum Teil ihre gerichtliche Schicksale gefunden, die der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse vorbeugen dürfte. Sieben Angelegte wurden zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt.

#### Frankreich.

\* Die Regierung hat jetzt strenge Verord-

nungen gegen die Antimilitaristen getroffen. Sie sollen von der Regierungskasse heraus einfach verhaftet werden.

#### Schwiz.

\* Beim Bundesrat sind 45 000 Protestunterschriften gegen die Konzeptionierung eines Gesetzes an den Berner nach dem Väterkongress eingegangen.

#### Belgien.

\* Der Fajenarbeiterfreit in Antwerpen hat schlimme Ausdehnungen der Ausführenden gegen Arbeitswillige zur Folge gehabt. Es kam zu einer Strafenstrafe, in deren Verlauf die Polizei mit blauer Waffe vorgehen mußte, wobei viele Personen verwundet wurden. Der Verband der Arbeiter lehnt aber trotzdem die Verhandlungen mit den Streikenden ab und verlangt unbedingte Unterwerfung.

#### Holland.

\* Die Friedenskonferenz beschäftigt nunmehr ihre Arbeiten. Am ersten Tage wurde über den Antrag, die Bildung eines internationalen zentralen Schiedsgerichts abgemittelt, und der Antrag der drei Staaten angenommen, wonach es bestehen soll, vertragsschlichte Schulden mit Zwangsgewalt einzutreiben. Der Währungsvertrag über das Schiedsgericht enthielt sich Holland, Norwegen, Argentinien und die Schweiz.

#### Spanien.

\* Die Regierung hat durch eine Verordnung die Einführung von Kriegsmaschinen, Geschossen und dazu gehörigen Schießbedarf, sowie von Mörsern, Revolvern, Flinten und Karabinen, deren Kaliber 7 Millimeter übersteigt, und dazu gehörigen Schießbedarf für den ganzen Umfang der spanischen Besitzungen der Sahara verboten, sofern nicht vor der Einführung die Erlaubnis der Regierung dazu erteilt worden ist.

#### Portugal.

\* Zur Grund eines im Ministerrat gefassten Beschlusses hat der Ministerpräsident Franco angeordnet, daß Portugal den fremden Versicherungs-gesellschaften verschlossen wird. Somit wird allen ausländischen Versicherungsunternehmen die Möglichkeit des weiteren Betriebes genommen.

#### Rußland.

\* Mit äußerster Schnelligkeit ist dem am 29. August gefällten Spruch des Petersburger Kriegsgerichts, durch den eine Reihe von Reichsverweirern gegen das Leben des Zaren schuldig gesprochen wurde, die Vollführung erfolgt. Drei der Verurteilten wurden im Cole des Gefängnisses gehängt. Einer von ihnen hatte sich kurz vor seiner Hinrichtung mit seiner Braut trauen lassen.

\* In Varschau wurden in den letzten Tagen Massenverhaftungen vorgenommen auf Grund der Berichte neuer Geheimpolizisten, die früher revolutionären Verbindungen angehörten. Die Volksrechte werden sich nun gegen diese Verurteilungen und die schließliche Verhaftung der Verurteilten wenden. Täglich kommen mehrere Anträge auf Geheimpolizisten vor, die wieder feindliche Handlungen von der andern Seite veranlassen, wobei gemeint unehrbare Leute getroffen werden.

#### Amerika.

\* Wie aus Wäshel gemeldet wird, hat Venezuela der belgischen Regierung seine Ansicht kundgegeben, im letzten Monat die erste Monatszahlung auf seine Verbindlichkeiten gegen die Wäshel zu leisten, die ihre Forderungen gegen Venezuela nicht mit Wäshelgemeld geltend gemacht haben.

#### Äfrika.

\* Mulid Said, der neue Herr von Marokko, den fast alle Stämme anerkannt haben, hat jetzt seine wahren Absichten, die gar nicht europäerfreundlich sind, enthüllt. In einem Aufreiß an die Marokkaner erklärt er, daß er vom Dingen der Eingeborenen nachgegeben und die Sultanswürde angenommen habe, um die Interessen der Marokkaner zu verteidigen und den Feind nach dem Meere zurückzuweisen. Diese Kundgebung hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Eingeborenen rufen zu gewaltigem Widerstand. Am gefährlichsten dürfte den Franzosen zunächst Marokko werden, dessen Vorgehen nach seinen feindlichen Gesetzen gegen die Regierungstruppen ungeheuer steigern ist. Die Regierung Frankreichs und Spaniens haben den Ernst der Lage auch erkannt. Die französische Regierung will eine Brigade Kolonialtruppen und ein aus Algerien zu

geführtes Regiment sudanesischer Schützen nach Marokko entsenden, und in Madrid bereitet man eine Note an die Wäshel vor, die die Unterstützung von vier weiteren belgischen Kriegsschiffen realisieren soll. Die Marokkaner von Galesablanca zu neuen Anstrengungen ermutigt, dabei seien auf französischer Seite 1 Offizier und fünf Soldaten. Mit jedem Tage wird die Lage gefährlicher.

#### Japan.

\* Die japanische Regierung erhoht in Petina Einbruch gegen die beabsichtigte Wiederabgabe der Russen in Chargin (Manchurie).

### Attentat auf den Insterburg-Berliner Schnellzug.

Auf der Berliner Ostbahnstrecke zwischen Messthe und Strausberg ist in der Nacht der Insterburg-Berliner Schnellzug Nr. 6, der um 11 Uhr 49 Minuten auf dem Schloß Bahnhof in Berlin eintraf, tödlich entseilt und in Brand geraten. Einem Gluckwünscher ist es zu verdanken, daß nur acht Reisende und ein Lokomotivbeamter leicht verletzt worden sind; sie kamen alle aus Berlin und konnten Hilfe erhalten, nachdem sie in Strausberg ärztliche Hilfe erhalten hatten, in die Wohnungen gehen. Die Ursache der Entgleisung ist auf eine verwerfliche Tat zurückzuführen. Auf die Ermittlung des Täters ist eine Befehlsung von 2000 Mk. ausgesetzt worden. Der folsche, nach Berlin hastende Zug ist durch Wäshelhand, welche die Schienenmaße gelockert hat, zum Entgleisen gebracht worden. Die schwere Maschine ist umgestürzt und liegt quer über den Schienen. Die Reisenden wurden durch die Lokomotive auf die beiden Seiten. Hinter der Lokomotive liehen vier Wägen über das Fahrgeleise in der Richtung nach Berlin bereit, daß ihre Schienen die Schienen heben. Infolge der Explosion des Gasapparatens geriet der Schnellzug in Brand. Das Feuer griff auf die vier und hinter dem brennenden Wägen gelegenen Abteile über und zerstörte auch sie zum Teil. Die erste umfängliche Meldung lautete wie folgt: Zug 6 entgleiste auf freier Strecke bei Kilometer 30,2 zwischen den Stationen Messthe und Strausberg und zwar Lokomotive mit sämtlichen Wägen bis auf die beiden letzten. Der Rest verbleibt auf vier Weite, der Fahrer, der Zugführer und der Wagenwärter. Beide Gleise eingeperrt und voraussichtlich binnen 30 Stunden wieder fahrbar. Untersuchung ist eingeleitet. Die Entgleisung des Zuges 6 ist infolge Bahnfrevels entstanden. In einer 15 Meter langen Schiene sind an dem einen Ende sechs bis sieben Zentimeter inmeren Schwellenlöcher gefast vorgehanden. — Das Wäshelstück muß nach dem Ergebnis der ersten Ermittlungen von gefälschten Händen ausgeführt worden sein. Die Nagel wurden neben den Schienen gefunden. Selbstverständlich wurde sofort Bericht an die Staatsanwaltschaft gegeben. Die Berliner Kriminalpolizei ist mit der Angelegenheit befaßt. Seit vor kurzem hatte sie auf der Ostbahnstrecke fast hundert ein ähnliches Verbrechen aufzuklären, das entdeckt wurde, bevor ein Urteil gesprochen. — Ein bestimmter Verdacht der Täterschaft ist jedoch bisher noch nicht ausproben. Jedoch sind die Nachreute davon überzeugt, daß nur ein mit dem Oberbau der Gleise Vertrauter der Täter sein kann. Als wichtiges und erstes Indizium ist ein etwa 60 Zentimeter langer Schwellenstück zu nennen, der umweit der Unfallstelle im Wäshel gefunden wurde. Sofort angefertigte Verurteile bemerken, daß er in die Schrauben paßt. Es ist kein Schloß, wie er in dieser Form bei der Eisenbahn verwendet wird. Der Verdacht lenkt sich daher auf eine Privatperson. Der die Untersuchung leitende Berliner Kriminalkommissar Weiß hat den Fall alsbald in Venedig ein genommen. Aus der gefälschten, schlaggenen Art der Schienenlocherung glaubt man auf einen entlassenen Eisenbahnarbeiter als Täter schließen zu können, jedoch ist es immerhin auch möglich, daß der Täter unter den Insulanten der in der Nähe befindlichen Korrigierenden und Irrenanstalten gefast werden kann. Es gilt als sicher, daß eine Person allein nicht die Schrauben ohne große Zeit und Mühe zu lockern, zumal sie frisch geistig waren. Erwähnenswert ist noch, daß der Täter die Schienen an der verhängnisvollen Stelle mit Gras und Sträutern bedeckt hat, wie sie in der Nähe des Fundortes des Schwellenstückes in Wäshel wachsen.



# Von Nab und fern.

OOz Staatssekretär Bernburg verläßt, wie verlautet, das sächsische Klima sichtlich. Das müßte alle, die ihm naheheilig, ungeschädigt voraus. Das sächsische Klima bekommt zu nassen dem Gurgler demontieren, was das in der Erde und in noch andern Teilen dieser unterirdisch mit Sonnenlicht und Regen bedachten Erde. Auch der jetzige Staatssekretär des Reichspostamts Kräfte hat von der Zeit her, wo er Landesbauplaner in der Sibirie war, Neigung zu Fiebern, die sich wiederholen.

OOz Kolonialisten der Gymnasiallehrer und Universitätsprofessoren hat die Kolonialverwaltung zur Belebung des Unterrichtsmaterials in Verbindung gezogen und sich diesbezüglich an die Unterrichtsverwaltungen der einzelnen Staaten mit einer Umfrage gemeldet. Hieraus ist von einzelnen Bundesstaaten jetzt schon Bescheid dahin erfolgt, daß den Unterrichtsämtern die ausgiebige Behandlung der Kolonien und das Erwerben des Verständnisses für koloniale Anforderungen zur Pflicht gemacht sei, daß das Material hierzu einfließen lebhaft hinreichend genüge. Hierbei ist die kolonialwissenschaftliche Seite des Reiches, die Beschaffung fähiger Mittel zu den verwandten Stellen bei den einzelnen Staaten nicht zu unterschätzen auch nicht verlagert worden.

1. Ein gefahrvollendes Abenteuer hatte ein Ballon des Berliner Luftschiffer-Bataillons dieser Tage zu bestehen. Der mit vier Offizieren besetzte Ballon geriet über dem Klappsee bei Ahrich so tief, daß die Gondel halb ins Wasser tauchte. Es blieb dem Luftschiffer nicht weiter übrig, als den Stoß zu verheilen und an die Galletriebe emporkletterten und um Hilfe zu rufen. In der That behaltliche Arbeiter eilten sofort herbei, und ihren Bemühungen gelang es, das Luftschiff an Land zu ziehen und die Offiziere aus ihrer Lebensgefahr zu befreien. Einer der Offiziere hatte wahrscheinlich infolge einer Verletzung von der Reife genug, er stieg aus und fuhr der Bahn nach Berlin zurück. Die andern Offiziere machten den Ballon wieder flott, nachher Besatz und legten die Galletriebe wieder fort, nachdem sie die Arbeiter mit Geld beschenkt waren.

# Ein amerikanischer Richter beim Hau-Vertrag. Interessante Bemerkungen über das deutsche Strafprozedere hat ein amerikanischer Jurist, der jetzt in Europa weil, gemacht. Er hat Gelegenheit genommen, einigen Sitzungen des Hau-Vertrages beizuwohnen und sagt: „Ich war überrascht, wie schnell die Jury geschickt war. Inzwischen von 30 Minuten war sie einestimmig. Ich denke, was die schnelle Formierung des Gerichtsspruches betrifft, so können wir vieles lernen. Aber im weiteren möchte ich die deutsche Methode nicht empfehlen. In Deutschland, und fast auf dem ganzen Kontinent, wird der Angeklagte von vornherein als schuldig, bis er seine Unschuld bewiesen hat; ich halte dieses Verfahren für unbillig. Die amerikanische Art der Verhandlung ist für den Angeklagten beizubehalten für ein angesehener Verfahren und steht mehr im Einklang mit den Forderungen der Menschlichkeit. Ich kann nicht damit einverstanden sein, daß der Richter die Fragen stellt, denn ohne Zweifel wird dadurch die Jury gegen die Verteidigung beeinflusst. Und dann dürfen die Geschworenen nach Schluß der Sitzung aussteigen und können mit fremden Worten und Beweismaterial eintreten, lesen die Kommentare in den Blättern, die besonders im vorliegenden Fall äußerst partiell gehalten waren.“

1. Eine äußerst praktische Verlesung für seine Dienste wurde dem Gendarmerie-Wachmeister Prosappeln, Müller-Angewandten, Köppen, Sanderberg, Tonnson-Verd und Sammlen-Schubert zu Teil. Für 40jährige treue Dienste wurde ihnen nämlich von der Regierung ein Gehalt von je tausend Mark gestiftet.

Zahlreiche Tübinger Verlesungen werden aus Würzburg gemeldet. In einem Lebensmittelfabrikat, in dem ein Familienmitglied erkrankte, vernichtete die Polizei sämtliche Vorräte.

## Verlorene Liebe.

19) Novelle von Hermann Döschläger.

Nach einer Weile reichte sich Agnes wieder. Hellmann beugte sich zu ihr nieder und fragte sie, ob sie etwas wünsche. „Ich möchte einen großen Dusch“, sagte das Mädchen, „neht mir zu trinken.“ Hellmann brachte Limonade und reichte sie der Kranken, die in langen Zügen davon nahm. Dann sank sie erschöpft auf das Lager zurück. „Wie befindet du dich jetzt?“ fragte Hellmann. „Ich danke“, sagte Agnes kaum hörbar, „im Augenblick gut, aber — ich fühl' es, ich werde sterben müßen.“ „Agnes, Agnes!“ rief Hellmann im tiefsten Schmerz und ein Strom von Tränen brach aus seinen Augen. „Weine nicht, hat die Kranke mit einem Blick voll scheidender Liebe, zu machst mir das Herz schwer. Wo ist der Vater?“ fragte sie nach einer Weile. Der alte Mann trat an das Lager. „Vater, gib mir deine Hand, ich möchte dich recht nahe bei mir haben.“ Er gebürde und setzte sich zu seiner Tochter auf die Seite des Bettes. „Ich danke dir“, sagte diese. Nach einer Pause, in der sie sich zu sammeln schien, begann sie wieder: „Wie ist das mit dem Vater? Ich weiß es, ich bin verwundet! Wer kann das gemacht sein?“

Aus Furcht vor Strafe brang in Wladiberg ein adäquantes Mädchen aus dem Fenster der ersten Etage. Sie istung mit dem Kopf auf das Pflaster und trug schwere Verletzungen davon.

Wanderer Mörder. In Thale wurde ein mehrfach mit Geländes- und Jagdhaus besetzter Arbeiter Kampenthal verhaftet. Er hat einen Raubhändler auf Leinwand Lutter bei Treuburg verhaftet und soll auch der Mann sein, der zwei Damen in Süderode bedrohte.

1. Zwangsversteigerung eines Totenkaisses. Der Polizeibeamte des pommerellen Städtchens Anklam hat bei einem solchen Schandur u. a. auch einen Menschen fesseln gewährt, der dieser Tage zur Versteigerung kam. Der guterkaltene Kopf wurde für vierzig Pfennig dem Meistbietenden zugeschlagen. Es soll der Schädel eines Chinesen gewesen sein. Dem Vernehmen nach wird die öffentliche Verlegung des ästhetischen Bedürfnisses eine Schmeiße an das zuständige Ministerium zur Folge haben.

1. Wutst. Ein Techniker, der 23jährige Sanderberger Bahn in Anklam i. Th. wurde auf offener Straße von dem Techniker Burmisch erschoten. Der Täter wurde sofort verhaftet. Bei seiner Vernehmung gab er an, von Wut zu sein infolge angegriffen worden zu sein und in der Notwehr gehandelt zu haben.

Vom Zug überfahren wurde der Stationsvorarbeiter auf dem Bahnhof Haren.

Die geführte silberne Hochzeit. Bei der silbernen Hochzeit eines in Greifelt anfalligen Ehepaars geriet dessen älteste Tochter mit ihrem Mann in Wirtshaus. Geister feierte auf seine Frau mehrere Revolverkugeln ab, von denen einer die Frau schwer verletzete.

1. Kästcheltreue Fremde und zwar ein Mann mit zwei Frauen, haben sich seit einiger Zeit in einem Hause der Unterlage in Mainz einlogiert. Die Nachbarn machten nun der Polizei die Mitteilung, daß es in der betreffenden Wohnung recht merkwürdig zugehe. Eine der Frauen ist eine geistig nicht normal. Ein Schlingman, der sich in die Wohnung der Fremden begab, wurde von einer der Frauen angegriffen und bestraft. Mit Hilfe der drei Männer gelang es, die rabiolate Person in das Krankenhaus zu bringen.

1. Infolgerschwerer Unfall hat sich in den letzten Oite Winterberg bei Kreuznach infolge der Unvorsichtigkeit spielender Kinder ereignet. 16 Schindler liegen sich in einem Waldflurgen einen Berg hinunterrollen; sie verloren die Gewalt über den Karren, der langsam über die abwärts abgerollt und in das Waldes tiefer. 11 Kinder erlitten schwere Verletzungen. Der Zustand einiger Kinder ist hoffnungslos.

1. Mit Verurteilung. An der Ermüdung bei Griminalgeheimen ließ ein Golepplappschneider mit einem andern Mann zusammen und verlor so schnell, daß die Personen, nämlich die Frau des Kapitän, der Wirtshaus und sechs Kinder den Tod in den Armen fanden.

1. Gefährliches Abenteuer bei einer Raubfahrt hatte Herr Hermann Stromer von Reichenbach und seine Gattin in der Nähe ihres Familienbesitzes Grinelt bei Nürnberg zu bestehen. Bei einer Fahrt auf der hochgehenden Schwärze stürzte die Frau plötzlich an einer steilen und reizenden Stelle in den Fluß. Der Fremder sprach ihr sofort nach, wurde aber mit ihr weiter abwärts gerissen, und es gelang ihm erst nach vieler Mühe, mit ihr das Ufer zu erreichen.

1. Inwelschicht. Eine Dame, die aus Baden-Baden kam, entdeckte beim Eintreten auf dem Frontfurter Bahnhof, daß ein Koffer, der u. a. sechs Brillantene enthält, abhanden gekommen war. Die Dame hatte ihr Gepäck in Baden-Baden von einem jungen Mädchen zu Baden bringen lassen, welches wiederum aber nur zwei statt drei Pakete abgeliefert worden.

1. Ein fischerer Verzeiger. Der 60jährige Waldmeister Fikmeier aus Fronthalen in Niederbayern bezieht beim Austrag einer Wette

Der Vater unterbrach sie und bat, nicht zu sprechen, da ihr das schade. „Ja“, sagte sie, „du hast recht“, und schweig. Möglich bekam ihr Auge einen lebhafteren Glanz. „Er ist es gewesen“, sagte sie; „ja, er hat mich verumdet. Der Unglückliche! Er mußte nicht, was er tat.“ Sie schweig wieder und schloß die Augen. Nach immer hielt sie die Hand des Vaters, der sich nach einer Weile leicht losmachte, und mit dem Arm stützten aus Fenster her. Der Agnes zu treu, auch Hellmann zu, die beide mit beiden Männern und hörte, wie der Arzt dort eintrat und erklärte, daß man durchaus noch nicht jede Hoffnung aufgeben dürfe. Zudem hörte er sich von der Kranken gerufen. „Hellmann“, sagte sie, fast von Wort zu Wort eine Pause machend und Atem schöpfend, „ich habe dich sehr geliebt, ich wäre mit dir jetzt glücklich geworden. Es soll nicht sein. D. mein Gott, warum müssen wir so schnell getrennt werden?“ „Sprich nicht so“, tröstete Hellmann, der selbst tiefe Hoffnung in sich trug. „Sprich nicht vom Sterben, du wirst leben, und wir werden glücklich sein. Und wie könnte ich ohne dich, du Tochter, du heil' Geliebte, leben?“ Der Verzeiger stand nach, was sich Hellmann in zwei Tagen wieder zu kommen und man ver sprach, ihm noch morgen Bescheid nachzuliefern. Um Karriere laufen die Wette freudig zu und, gang in seinen Schmerz verfallen, hörte Hellmann fast ohne Teilnahme die Erzählung des ihn lährenden Knies an, wie man im Felde die Doppelbüchse Gortners gefunden habe und lebendigen Bienen der verurteilten Tat anlagte. Er, Hellmann, hatte nie darüber Zweifel gehabt, und mußte sich, um das Maß aller seiner Leiden voll zu machen, sagen, daß der Schuß eigentlich ihm gegolten habe, und daß die Geliebte das unglückliche Opfer einer wahrhaftigen Waise geworden sei. — Zwei Tage nach dem Verzeigerlangte Hellmann nach dem Bahnhof in Schwabach an, mo ihm ein bereit telegraphisch bestellte Gipskopf erwarrete. Der Postkoff ver sprach ihm möglichst, den von ständiger Ungewissheit voll Verachten an Ort und Stelle zu bringen. Eine Postkarte hatte ihn auf dem Marthe nicht erreicht, und heute vormittag erst war es ihm möglich gemein, sich auf einige Tage Urlaub auszusprechen. Was hatte er während dieser Zeit nicht ausgedacht! Die Verzeigerlangte Waise seinen Blicken, der ratiolos nagende Nummer lag in seinen Wangen — aber jetzt, jetzt mußte er von der Qual der Ungewissheit wenigstens, dieser furchterlichsten aller Seelenforten, befreit werden. Noch auf der Fahrt mußte er nicht, ob er hoffen, ob er furchten sollte. Er mochte nicht, sich voranz zu legen, ob er die Geliebte wieder gewonnen und neu gekostet unarmen werde, oder ob sie — er vermochte den Gedanken nicht auszusprechen. Die Waise lagten schweißbedeckt dahin. Endlich war man auf der Höhe, die hier die ganze Raabebene beherrschte.

den 1800 Meter hohen, in den Mangalfallen gelegenen Bergkette nach in vier Stunden, wozu fünf Zentner nur eine halbe Stunde weniger gebraucht. Den Mitzig bewerkstelligte er in nur anderthalb Stunden und fuhr dann, ebenfalls barfuß, nach seiner niederbayerischen Heimat zurück, wo er von der der ganzen Gegend zusammengebrachten Bevölkerung feierlich empfangen wurde.

1. Bruderliebe bis in den Tod. Am Grabe ihrer Schwester, die an Minderzählung krank, erkrankte sich in Müllenberg in Unterfranken der Sondershausen'sche Baron von Ghan in der Oberlage.

1. Ein Großfeuer hat den Ort Obertheile an der böhmisch-böhmer Grenze zum Tode in Asche eingeat. Ein großer Bauernhof, bestehend aus 35 Hektar, sind eingeäschert worden. Die gesamte Ernte, Maschinen sowie zahlreiches Vieh sind mitverbrannt.

1. Wandaufstände. Bei den Vorbereitungen für die in Kärnten stattfindenden Kaiserjägermanöver kamen infolge großer Strapazen zahlreiche Unfälle und bei verschiedenen Gelegenheiten brachen ganze Reihen von Ermattung zusammen, so wie Anzeichen und in Ager-Prepilsberg brachen tot. Eine antilige Beschäftigung dieser Unfälle liegt nicht vor.

1. Eine verwegene Mordtat. In Salzburg wurde der Gendarmeriepostenführer Döflner von dem Bindermeisterlohn Gebauer, der er wegen Diebstahls von 150 Kronen verurteilt hatte, auf dem Transport zum Gefängnis ermordet und ermordet. Gebauer war auf dem Transport mitgenommen worden, wobei ihm Gebauer das gefahrene Geld abnahm. Unterm Weg schlug Gebauer dem Beamten mit einem Stein den Schädel ein, nahm das gefahrene Geld wieder an sich und flüchtete.

1. Eine Mordtat im Gerichtssaal. Im Gernowitz (Wolowina) stand der Staatsanwalt Holinski unter der Beschuldigung der Entführung vor Gericht und wurde auf die Anklage des festgenommenen Babura zu einem Monat Arrest verurteilt. Holinski beteuerte seine Unschuld und erklärte die Angelegenheit als einen Aufstand des Babura, seines Totenbened. Nach der Urteilsfällung verhönte Babura seinen verurteilten Mann durch Ausritt aus dem Gerichtssaal, worauf Holinski in höchster Erregung einen Sündenbogen zog und ihn dem Babura in den Rücken ließ. Die Verletzung ist tödlich.

1. Unfall einer Gehirnsbahn. An der Bremerger Bahnbahn löste sich ein Feldbahn in dem Augenblick, als ein Zug vorüberfuhr; die Lokomotive und drei Wagen wurden dem Dampf entzweit; Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

1. Eine Waise von Brandstiftern liegt seit längerer Zeit die Umgebung von Aest in Belgien in Angst und Schrecken. 35 Schüler und Lehrlinge wurden in der letzten Nacht durch Brandstiftung vertrieben, in einer Nacht allein fanden fünf große Wände brennend; am nächsten Morgen fand man an den Wänden Flaster, worin fünf neue Einwirkungen angebracht wurden. Die Gendarmerie schied vergeblich auf die Verfolger.

1. Gehung eines unterirdischen Schatzes. Im Jahre 1799 fand an der Küste von Holland des englische Kriegsschiff „Antine“. Mit einem neuen amerikanischen Unterseeboot war man jetzt verladen, aus diesem Kriegsschiff die Kräfte zu holen, die, als das Schiff sank, 500 000 Gulden wertig, 100 000 Pfund des Goldes wurden im Verlaufe der Zeit gerettet, aber der Wert liegt noch im Wasser. Das amerikanische Unterseeboot ist so eingerichtet, daß die Luft im Innern des Bootes auf den besten Druck gebracht werden kann, wie der Wasserdruck. Sobald dies geschehen ist, läßt sich der Boden des Bootes, angeblich ohne Gefahr, öffnen. Die Kräfte werden durch einen Hebel nach Anlande des Bootes lebenden Anwesenden der Erde an den vielen Tagen das Boot möglich bedeckt, während er an andern Tagen weggelassen wird.

1. Dynamitattentat. Das Palais des Millioniers James Bease in Chicago wurde durch Dynamit zerstört. Ein Mörder wurde zu jung schon hängen? Wir hätten beide ein besseres Los verdient.“ „Du trat der Vater, der vor wenigen Augenblicken das Zimmer verlassen hatte, wieder ein und schloß dem Oberkornant auf die Seite. „Ich habe eben einpumpen lassen“, sagte er, „im Inneren ist die Hand drückend.“ Sie müssen Abkühl nehmen, Ihre Wunde rief Sie.“ „Jetzt mich trennen?“ rief Hellmann. „Unmöglich, ich kann nicht.“ „Sie müssen“, sagte der alte Mann. „Seien Sie ein Mann.“ Aber ich nicht Hellmann an das Leidenslager seiner Waise. „Agnes“, sagte er mit trübsinniger Stimme, „man nicht mich fort, ich soll gehen.“ „Jetzt schon?“ rief die Kranke. „Wie unheimlich ist doch die Zeit! Ach, und ich habe mit dem Wichtige nicht so fertig gebracht!“ Sturm vor Schmerz und Verzweiflung mochte sich weiter Kraft ihm entgegen und schlang ihre beiden Arme ihm um Kopf und Hals. Mit taubem heißen Klaffen bedeckte sie Mund und Wangen des Scheidenden. „Ach wohl, leb' ewig wohl, mein Gatte, mein Heilwörter!“ prehte sie herbor — dann lösten sich ihre Arme und bewußtlos fiel ihr Ganzt in die Arme zurück. Der Verzeiger stand nach, was sich Hellmann in zwei Tagen wieder zu kommen und man ver sprach, ihm noch morgen Bescheid nachzuliefern. Um Karriere laufen die Wette freudig zu und, gang in seinen Schmerz verfallen, hörte Hellmann fast ohne Teilnahme die Erzählung des ihn lährenden Knies an, wie man im Felde die Doppelbüchse Gortners gefunden habe und lebendigen Bienen der verurteilten Tat anlagte. Er, Hellmann, hatte nie darüber Zweifel gehabt, und mußte sich, um das Maß aller seiner Leiden voll zu machen, sagen, daß der Schuß eigentlich ihm gegolten habe, und daß die Geliebte das unglückliche Opfer einer wahrhaftigen Waise geworden sei. — Zwei Tage nach dem Verzeigerlangte Hellmann nach dem Bahnhof in Schwabach an, mo ihm ein bereit telegraphisch bestellte Gipskopf erwarrete. Der Postkoff ver sprach ihm möglichst, den von ständiger Ungewissheit voll Verachten an Ort und Stelle zu bringen. Eine Postkarte hatte ihn auf dem Marthe nicht erreicht, und heute vormittag erst war es ihm möglich gemein, sich auf einige Tage Urlaub auszusprechen. Was hatte er während dieser Zeit nicht ausgedacht! Die Verzeigerlangte Waise seinen Blicken, der ratiolos nagende Nummer lag in seinen Wangen — aber jetzt, jetzt mußte er von der Qual der Ungewissheit wenigstens, dieser furchterlichsten aller Seelenforten, befreit werden. Noch auf der Fahrt mußte er nicht, ob er hoffen, ob er furchten sollte. Er mochte nicht, sich voranz zu legen, ob er die Geliebte wieder gewonnen und neu gekostet unarmen werde, oder ob sie — er vermochte den Gedanken nicht auszusprechen. Die Waise lagten schweißbedeckt dahin. Endlich war man auf der Höhe, die hier die ganze Raabebene beherrschte.

vermüht, wahrscheinlich ist er bei der Explosion umgekommen. Necht hätte sich in Feuer fressenden Zerstörung als Scheriff bei der Aushebung von Spielbällen den Maß der Verurteilung zugezogen, die sich jetzt durch ein Dynamitattentat rächen.

1. Aufseherinnen in San Francisco. Wie aus der kalifornischen Hauptstadt gemeldet wird, gab ein von den dortigen Gewerkschaften veranlaßter Umzug zu ersten Aufhebungen Veranlassung. Die Straßenbahn, die den Zug durchbrach, wurde von den Gewerkschaften angegriffen. Die Aufseherinnen zogen Revolver und schlugen. Zwei Verurteilungen wurden verhängt. Polizei und Feuerwehre wurden zur Wiederherstellung der Ruhe aufgestellt.

## Gerichtshalle.

1. Verurteilung. Die Strafkammer verurteilte zwei angehende Frauen wegen fortgesetzten Raubdiebstahls zu je 9 Monaten Gefängnis. Der Gefangene der gefangenen Frau wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

1. 88 Gefährlich. Über die Anwesenheit der alten Gerichtshofordnung von 1790 hat das Kammergericht eine wichtige Entscheidung gefaßt. Ein Mann mit Namen Stamps war zu einer schweren Strafe verurteilt worden; nachdem er seine Strafe angetan hatte, behauptete er, die Strafe zu sein, sondern Dombrowski und sei mittels zu Unrecht verurteilt worden; Stamps, dessen Papiere er gefaßt habe, sei nach Amerika ausgewandert. Als Stamps die erstinstanzliche Entscheidung an sein Land nachzusuchen, wurde er nach Vernehmung von Zeugen auf Grund der alten Gerichtshofordnung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er der richtige Stamps sei. In der alten Gerichtshofordnung von 1790 heißt es, er, so wie die alte Papiere, die sämtliche Urkunden gegen alle unrichtigen Verbindungen schätzen und die Vergehen aller Justizbediensteten mit Ernst und Strenge geahndet werden sollen, so sind seine Papiere, die die Verhältnisse ihrer Obrigkeit ohne Grund und Ursache beschreiben und sich ihres Unrechts nicht bedenten und hebeln lassen, in ihrer Ingerlichkeit nachzusuchen. Diejenigen, die sich der vorgeschriebenen Ordnung nicht unterwerfen, sondern entweder die Kollegia oder deren Angehörige mit offenkundigen und widerrechtlichen Verbindungen gegen bessere Wissenschaften und Vernehmung schätzen oder nachteilig die Verhältnisse schädigen, werden mit ihren Klagen verfolgt und etwas, so gegen Recht und Ordnung ist, durchzusetzen und zu erzwingen suchen, sollen bestraft werden.“ Das Kammergericht hielt die Verhältnisse der Angeklagten als unterirdisch gerichtet, so wie strafverpflichten der Gerichtshofordnung von 1790 mehr durch Bundes noch Reichsrecht aufgehoben seien. Den Aufseherinnen soll schon gegen miltärrliche Verbindungen gemeldet werden, möge es sich um Zivil- oder Strafrecht handeln.

1. Die Strafkammer verurteilte den Briefschreiber Steinhilf, in Wiesel verurteilt, wegen Unterlassung von Briefen in zwei Fällen zu sechs Monaten Gefängnis und befristete. Die Strafe Strafmahns bewirkt, daß die Strafe der Angeklagten sich als grober Vertrauensmißbrauch darstelle und als jedoch mit Sicherheit darauf rechnen müße, daß Strafe nicht wieder an den Verurteilten gelangen und nicht, wie Steinhilf es gemacht hat, in der Feuer werfen. In der Strafe der Angeklagten vor der Strafe, daß der Beamte nach einer durchgehenden Nacht in der ihm an einem Befehlsgang zur Verfügung gehenden Zeit nicht sämtliche Briefe besichtigt sondern die Zeit der Angeklagten Briefschreiber in einer Eile fiedte, wo sie nachher teilweise besichtigt gefunden wurden.

## Alexander Dumas.

1. Einem Tages erschien im Schlosse Montecitorio, das der berühmte Verfasser des gleichnamigen Romans ungeschickt zwei Briefe von Paris an den Kaiser von Mexiko, Maximilian, dem ehemaligen Kaiserlich des Dabary, in einer reizenden Gegend hatte erbauen lassen, ein Schutzmacher und brachte eine Meldung, die sich auf 300 Pfund belief. Alexander Dumas hatte freilich nicht soviel Geld ausgegeben für sein phantastisches maurisches Schloßchen, wie ein Kaiserlich XX. für den Baubau des Dabary, dessen Baubau und Ausstattung das meiste Geld in seinen Händen von sechs Millionen Frank verbleiben hatte, allein doch immerhin Wunderbare genug, um sich selber Verlegenheiten dadurch zu bereiten, trotzdem er zu jener Zeit ungeheures Geld für seine Romane von den



Verlesen und Belohnungsansprüche, und von den Theaterdirektoren für seine Dramen bezogen. Auch mußte er in beinahe jedem praktischen Geschäftspatente wegen Schulden verkaufen. Genuß, an dem schönen Sonntage, als der Schuhmacher mit der Rechnung erlösch, war in seinem Portemonnaie dollige Eide. „Ich habe heute kein Geld“, sagte er zu dem Handwerker. „Sie müssen warten“, rief der Mann, „bis bessere Zeiten kommen für mich und unser schönes Vaterland.“ Das ist ganz schön gesagt, Herr Dumas,“ verles er darauf der Schuhmacher. „Aber mit dem Hin- und Herlaufen von Paris nach Montreuil und zurück verliere ich meine Zeit, die Geld wert ist, und auch mein Geld, da ich den Wagen nach St. Germain benutze.“ „Da haben Sie vollkommen recht, mein Vater“, entgegnete der Dichter zutunmütig. „Es ist nicht mehr als billig, daß ich Sie dafür entschädige. Nehmen Sie diese zehn Frank für Ihren vergeblichen Gang. Sie erhalten die nämliche Summe jedesmal, wenn Sie kommen und keine Begabung der Rechnung erfolgt.“ Der Schuhmacher war damit wohl zufrieden, insofern als ihm einige angenehme Leistungen und ein paar Schillingen in flüssigen Händen und einsteife Füße. Nach drei Tagen kam er wieder und empfing von neuem zehn Frank, denn noch immer war Erbe in Dumas' Kasse, da seine Arztkosten, Tapezierer und Möbelreparatur an alle für ihn eingehende Gelder Verfall lagten. Und das wiederholte sich von drei Tagen zu drei Tagen fort und fort. Dabei kam dann auch eine schöne Summe heraus. Nach Verlauf von einigen Monaten hatte Dumas dem Schuhmacher für seine vergeblichen Gänge 500 Frank gezahlt, war ihm aber immer noch die Rechnung von 800 Frank schuldig geblieben. Nun wurde der Schuhmacher der ewigen Pariter überflüssig und er schickte einen Gerichtsdiener, der den Rechnungsbogen einreichen sollte. Der Erfolg war verheerend. Der Gerichtsdiener erhielt fortan für jeden vergeblichen Gang die versprochenen zehn Frank und bekam sich dabei vornehmlich. Eines Tages aber — Dumas hatte sich schon ganz an diesen unermesslichen Gerichtsdiener gewöhnt — erschien ein anderer mit einem vorzüglichen Rechtsinstrument. „Was macht denn der Kammerer?“ fragte der Dichter, indem er in die Talcide nach den herkömmlichen zehn Frank griff. — „Ach, Herr Dumas“, verles er der Gestalt des Schuhmachers traurig, „mein Kammerer ist plötzlich gestorben und hat keine Familie, Frau und zehn Kinder, in tiefer Armut hinterlassen. Können Sie, der Sie als der größte Wohlthäter der Armen bekannt sind, nicht 15 Frank zu den Begräbniskosten beisteuern? Zum Glück ist es nicht so tief wie Sie, einen armen Gerichtsdiener zu begraben.“ Dumas griff sogleich zum zweiten Male in die Talcide, zog den doppelten Betrag der ersten

Saufzettel im schließlichen Gipsdruck ihre Familien gelöst wurden; bis heute fanden die Behörden umsonst nach den Tätern; die Lady hat einen Preis ausgelegt, die Eisenbahngesellschaft auch, aber die Entdecker bleiben hinfühlos. Einem Juwelier in München wurden für 40 000 Mark Goldstücke, einem andern aus dem Harzort für 16 000, einem Goldschmied aus der Pfalz für 20 000 Mark Schemel entwendet, und in fast allen den weiteren Fällen, die sich in den letzten Wochen ereignet haben, mußte die Polizei das Nachsehen behalten. Mit lotharem Werkzeug gehen diese modernen Entdecker an die Arbeit. Bei einem Goldraub am letzten Dienstag hinterließen sie eine komplette Sammlung ihrer

### Ein Termiten-Ansturm auf ein berühmtes Bauwerk.

Die „Smithsonian Institution“, das berühmte Museum in Washington, in dem eine Menge der wertvollsten Gegenstände bewahrt werden, ist von einem eigenartigen Schicksal befallen. Ein unvorhersehbares Heer von Termiten (weißen Käfern) hat das ganze Gebäude überflutet und berichtet in stiller, rastloser Arbeit sein Verderbenswerk. Eherall zeigen sich im Holzwerk die Spuren der kleinen Tiere, die Säure werden gemaht, in großen Stücken bröckelt der Kalkkörper von den Decken; Tisch und Geräte sind angegriffen und

langer Zeit zu einem feinen Staube verwandelt. Von neuem begann der Kampf gegen die Termiten, von neuem erlitt die Arme fürchterliche Einbußen, von neuem verdrängte der Rest der Zerstörer. Das Gebäude schien zerfallen. Aber die Freude der Behörden kam zu früh, mit den ersten Anzeichen milderer Witterung kehrten die Termiten wieder, in immer größeren Scharen, immer größerer Verheerungen anrückend. In diesem Jahre ist die Plage bereits so groß geworden, daß man die Abtragung des gefährdeten Bauwerkes erwägt. Schon sind im Archiv eine Reihe wertvoller Dokumente zerstört worden.

### Gemeinnütziges.

**Woll-Portieren zu waschen.** Woll-Portieren mit Gallefäden gewaschen, werden nicht neu, wenn man sie richtig behandelt. Man reibe auf einen Schal, wenn er sehr unauber ist, zwei Stücken Gallefäden. Die Seife wird in kleine Stücke geschnitten und in lauwarmem Wasser gelöst, wie nötig ist, um einen Schal vollständig damit zu durchdrücken und heuere darin waschen zu können. Die Seifenlauge muß jedoch ganz erkalten sein, ehe man die Portiere hineinlegt und nun recht vorzüglich Stelle für Stelle mit leichter Hand wäscht. Die Hauptstücke ist dann ein anderes Spülen in kaltem Wasser und dort man nicht früher damit ausbreiten, ehe das Wasser nicht klar fließt. Dann hängt man die Portiere vollständig ab und zwar, damit die Fasern nicht an Schönheit verlieren, quer auf, damit dieselben nach unten hängen. Damit es nicht so lange trocknet, kann man die nach unten hängende Teile von Zeit zu Zeit leicht ausbreiten, doch muß man den Stoff danach jedesmal wieder glatt ziehen. In noch etwas feuchtem Zustande — etwa wie Blättchen — steckt man die Portiere, ohne sie zu rollen oder zu plätten, wieder an und auf die Fasern läßt man auf.

**Tomaten, die zu Saucen verwendet werden sollen,** härtere man, indem sie aus und losde sie dann zu einem harten Brei ein, der durch ein Sieb gefiltert und in Flaschen gefüllt wird. Diese werden gut verkorkt und abgekühlt und nach eine Stunde im Wasserbade gelocht.

### Buntes Allerlei.

**ÖZ Uniform und Waffe der Soldaten** wiegen in England 29,206, in Italien 29,137, in Japan 28,365, in Deutschland 27,593, in Österreich 26,815, in Frankreich 26,132 Kilogramm. In der Schweiz wiegt die neue Uniform nur 25,890 Kilogramm — aber die Aergel.

**ÖZ Deutschland** besitzt an seinen 55 000 Kilometer Eisenbahnen etwa 11 750 Stationen. Es werden jährlich 1285 Millionen Personen und 4440 Doppelzimmer Züge befördert, die zusammen eine Eisenbahn von 2440 Millionen Mark ergeben. Dieser Summe stehen 1512 Millionen Mark Ausgaben gegenüber, wovon 830 Millionen Mark als Gehalt für 606 000 Bahnbeamte und Bedienstete verwendet wurden. Derselben umfassen mit ihren Angehörigen fast 3 Prozent der Gesamtbevölkerung Deutschlands.

**Ein Altsitz.** Ein Politzist trifft mehrere Studenten, die auf der Freitreppe im Hof beim Baden an verrosteten Eisen. „Was die flüchten, wobei der eine ein Politzstuch verliert, das noch völlig unbeschädigt ist, doch auf dem ersten Platz steht Meier, Berlin.“ „Nur!“ lacht der Politzist, „lauff' mir zu, da freigen wir euch schon heraus!“

**Neblitz.** In einer Vorbildungsschule für Lehrerinnen bewirbt eine junge Dame die Begabung von Dantes und König. „Nun, sagt der Professor, wenn Sie sich nicht zu helfen wissen, lassen Sie doch einfach Schwärzen.“ Die Dame sieht ihn ratlos an. „Sie wissen doch wohl, was ein Couvert ist?“ „Schweigen.“ „Aber, liebes Fräulein, Sie werden mir doch wohl sagen können, wor Ihr Couvert ist?“ „Erlauben erwidert die Dame: „Ich habe noch keinen“

### Die Juwelenrebe englischer Einbrecher.

Die großen Juwelenrebe bilden auf eine lohnende Saison zurück. In den letzten drei Monaten sind nach den Schätzungen der Polizei nicht weniger als für 5 Millionen Mark Juwelen den Klauen der Diebstahls anheimgefallen. Allen voran steht der Raub der Juwelenkiste des Pariserordens aus Dublin Castle, der allein einen Verlust von einer Million bedeutete und von dessen Taten der ausgelegten hohen Belohnung von 20 000 Mark — trotz der Bemühungen Conan Doyle's, der seinen Schachstein an diesem Fall exponieren wollte, bis heute noch nicht die letzte Spur entdeckt worden konnte. Und ähnlich ist es Lady Burchard ergangen, der im Privatleben des Herzogs von

Handwerksgeräthe und die feingearbeiteten Instrumente seien für ein gewisses Verfallsdatum voran, denn sie repräsentieren einen Wert, der mit 800 Mark beginnt und nicht selten bis zu 6000 Mark anwächst. Es gibt gewisse besonders brauchbare Werkzeuge, aus dem letzten Mal gearbeitet, die nur von ein oder zwei Leuten in London angefertigt werden können, und die gewöhnlichen Einbrecher zahlen für diese Instrumente auch anständige Preise; oft werden 200 Mark

für einen so kleinen veralteten geformten Schlüssel bezahlt, das so klein ist, daß man es in der Handtasche mit sich tragen kann. Schon hat sich der moderne Einbrecher die Fortschritte der Wissenschaft nutz gemacht, er besitzt Brennstoffzellen und Subvertoren, vor denen Stahlplatten wie Wasser hinfürzeln, und sein Handwerkszeug umfaßt Instrumente, mit denen ein geschickter Einbrecher in kurzer Zeit die kompliziertesten Schlösser öffnet oder löst. Aber neben diesen Dingen, die meist im Dunkel der Nacht zu Werke gehen, spielen jene eine große Rolle, die im hellen Tageslicht des Tages ihrer Tätigkeit nachgehen und in den großen Hotels, in Eisenbahnen und den Wohnhöfen das Feld ihrer Tätigkeit suchen. Das sind meist elegant gekleidete Leute, die von weichen bis zu ebenen, und sie führen ein Leben, das in der Regel die der Durchschnittsbevölkerung wohl beneiden kann. Ununterbrochen Besuche, die ihre lebendigen Taten ganz so leicht aus den Augen lassen, oder Zimmernachrichten im Hotel, die sich durchaus nicht dazu bequemen wollen, ihre Zimmerrenten abzugeben oder ihre Verrechnungen abzugeben, sind deren Opfer; oft werden solche Verfalls gerichtet, weil der Besondere nicht zu verhindern von der Ausfallslosigkeit der polizeilichen Bemühungen überzeugt ist.

über die Verhaftungen, die in den unvorhergesehenen Teilen des Bauwerkes, im inneren Gehälte angebracht sind, hegt man die schlauesten Bemühungen. Im Frühjahr sind die Termiten aufgezogen und schon ist ihr Verderbenswerk soweit vorgeschritten, daß die Sachverständigen die weitere Weiterbauarbeiten des Baues anzuweisen und das Schimmeln zu beschränken, wenn es nicht gelingt, der Plage noch Herr zu werden. Wie ein amerikanisches Blatt berichtet

und über alle Verichte, die Tiere auszurotten, gelichtet; ihre Zahl ist stetig gewachsen und das Meer, das in diesem Sommer das Bauwerk freigegeben hat, wird auf Millionen geschätzt. Schon vor 12 Jahren waren die Termiten in der „Smithsonian Institution“ aufgezogen. Allgemein wurde man sich, daß die Tiere so weit im Norden noch vorländen, denn abgesehen von einigen seltenen Fällen hat man niemals nördlich von Georgia Termiten gefunden. Die Behörden trafen sofort ihre Maßnahmen gegen die gefährlichen kleinen Eindringlinge; mit Herabnahme wurde der Kampf aufgenommen. In Deutschland fanden die Termiten vornehmlich werden und der Pest entwich. Dann blieb man ein oder zwei Jahre lang von den Eberrenten vertrieben. Gines Frühjahrsmorgens aber erbeudete man von neuem Spuren, die von der heimlichen Winterarbeit der Termiten zeugten und die Maßnahmen ergaben, daß die Tiere und die Nachforschungen ergaben, daß die Tiere in ungleich größerer Zahl wiedergekehrt waren. Bald machte sich ihre Anwesenheit auch äußerlich bemerkbar. Ganze Fensterumrahmungen wurden von den gefährlichen kleinen Arbeitern durchwagt und in Sägemehl verwandelt, der Fensterbänke verrotten, die Wände durchzefren und auch die Säulen, in denen lösbare Sammlungen von seltenen Schmetterlingen und Insekten bewahrt werden, wurden völlig vernichtet und in

das auf einer Menge von kleinen Schiffen und Säulen regellos nachfahr, aber still und ernst, das man kaum einen Aufblick bekommen konnte, der ein Schiff lenkte oder dem Plage bewegte.

Hellmann härtete totenbleich das wunderbare Schauspiel an, eine schredliche Übung fieng durch sein Herz, und ihm war, wie wenn darin etwas gelagert sei.

„Was ist das?“ fragte er endlich mühsam den anderen.

„Es wird jemand in Dammbänken gefahren sein“, erwiderte dieser pleidigend. „Sie haben ihren Stroh auf dem anderen Ufer und mühten eigentlich über die Brücke da unten. Wers aber dort vornehm werden will, der läßt sich auf dem Fluss hinführen, und wer dem Toten die letzte Ehre erweisen will, nimmt seinen Kahn und fährt mit.“

In diesem Augenblick erlöste aus einem Pfaden, der dem der Besten nach voraus fuhr, eine wehrhafte Brautmit. Traun zogen die Klänge über den Fluss hin, mitten in dem blühenden Leben der Natur eine erschütternde Mahnung an das Sterben und an das Grab.

Hellmann war das Herz zum Zerpringen voll.

Er mußte nicht, sollte er hinunter an die Stadt eilen und nach dem Reichenagen fragen, wie alles so weiter gehe, die Pferde sagten dahin und nach zehn Minuten war er in Dammbänken vor dem Gaisboje des alten Mart angelangt.

Babette trat ihm weinend und schwarz gefleckt entgegen.

Er bedrürte Zeit, bis er ihre Erzählung angehört konnte.

Nach in derselben Nacht, drei Stunden nach Hellmanns Abschied war Agnes ruhig und schlaflos verblieben; ihre letzten Worte enthielten das letzte Lebenswort an Hellmann.

„Sehe Babette hier, Sie recht lieb gelobt haben.“

„Agnes muß Sie recht lieb gelobt haben.“

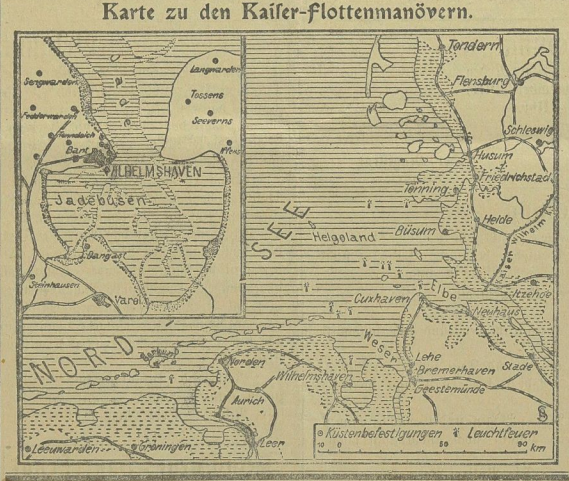
„Und Gartner?“ fragte er nach einer Weile.

„Gartner wurde gestern Morgen in seiner Wohnung verhaftet“, war Babettes Antwort. „Er ließ sich ruhig gefangen nehmen und sagte, als man ihn in das Gefängnis brachte: „Ich habe meinen Schützengel getötet, ich werde liebend meinen.“

G n d e.

### Ein Gelundbrunnen für das Gemüt.

Die Frauen schenken einem Sport viel zu wenig Aufmerksamkeit, nämlich dem Vergleichen, überhaupt dem Wandern in Gottes freier Natur, welches nicht nur den Körper kräftigt, sondern auch ein Gemüt, das er in Dammbänken vor dem Gaisboje des alten Mart angelangt.





**Vermishtes.**

Die diesjährige Truppenentlassungen zur Reserve erfolgen sofort nach der Rückkehr aus dem Manöver. Als Entlassungstag für die Infanterie ist der 21. September festgesetzt. Bei der Kavallerie einige Tage später, da diese nicht wie die Infanterie aus dem Manövergelände mit der Bahn zurückfährt. Die Entlassung der Rekruten erfolgt Anfang Oktober, spätestens bis 11. Oktober.

**Landes a. u.** Zum Nendanten der hiesigen Stadt- und Sparta-Festtage des nach 32jähriger Wirksamkeit am 1. Oktober 1907 kanthaisüber in den Ruhestand tretenden, allgemein beliebten und geachteten Herrn Richter hat der Magistrat den hiesigen Kassentrottelor Herrn Bornheim gewählt. Für die Stelle deren Einkommen in 9 Jahren von 2400 auf 3000 M. steigt, waren 81 Bewerbungen eingegangen. Durch diese

Wahl ist die Kontrollstelle derselben Kasse freigeworden, die mit einem in 12 Jahren von 1400 auf 2200 M. steigenden Einkommen ausgestattet ist. — Ein schnelles Ende fand am Sonntag 1. September in der Mittagsstunde der hier allgemein geachtete und sehr beliebte im 28. Lebensjahre stehende Barbierherr Gustav Busch, er wurde auf dem Wege seines Berufes zwischen Jüterbog und Stadt Naunda vom Herzschlag getroffen und konnte nur tot nach seiner Wohnung geschafft werden. Die Familie ist auf das schmerzliche gerührt, erst vor einem Vierteljahr wurde der Bruder des Verstorbenen auch so plötzlich aus dem Leben abgerufen.

**Naumburg, 4. September.** Bei Dunkelheit, Regen, Mistel begann heute der Gurkenmarkt, er hat ein ungünstliches Bild. Erst nach und nach als der Regen aufhörte, wurden die Gabelgeschäfte lebhaft. Infolge der schlechten Witterung trafen viele Landleute später ein als sonst, ihre Wagenladung bestand meist aus Pfeffer und Krüppelgurken. Statt nach Gewicht, was wohl das Richtige wäre, werden die Pfeffergurken noch immer meist nach dem Tagelohnmaße verkauft, weil dieser Brauch von alters her gang und gebe ist. Die heutigen Marktpreise gleichen den früheren; es wurden bezahlt Pfeffergurken mit 27,50—7,00 der Tagelohn, Große Gurken, es waren etwa 400—500 Schock angefahren, kosteten 200—2,60 das Schock, Krüppelgurken 80—100 Pfg. das Schock.

**Großheringen.** Auf die ausgeschriebene Neuverpackung der hiesigen Bahnhofswirtschaft sind bei der Eisenbahnverwaltung in Görtz insgesamt 39 Gebote eingegangen. Die Pachtgebote schwanken zwischen 2500 M. und 6500 M. Der bisherige Pacht betrug 3600 M.

**Kirchliche Nachrichten.**

**15. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Pastor Freil aus Wennungen.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonus Peifer.

Amtswoche: Herr Diakonus Peifer.

**Getauft:** Am 30. August Luise Anna Gbert;

am 1. September Adolf Kurt Berthold, Hans

Heinrich Erich Kreschmar; am 5. September

Anna Johanna Gildediandl.

**Beerdigt:** Am 2. September Friedrich Christian Samuel Großler, Schiffheuer, 73 Jahre 2

Monate 29 Tage alt; Luise Johanne Karoline Schatz, geb. Knipr, 70 Jahre 9 Monate 23

Tage alt.

**Samstag abends 1/8 Uhr**

**Jungfrauenverein.**

**Bekanntmachung.**

Die diesjährige Grummelstür auf den der Stadt Nebra gehörigen Wiesen soll **Mittwoch, den 11. September 1907, Nachmittags 2 1/2 Uhr,**

an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Nebra, den 31. August 1907.

**Der Magistrat.**  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Am 5. und 6. August d. J. sollte in hiesiger Stadt eine technische Maß- und Gewichtskontrolle stattfinden. Dieses kann jedoch infolge besonderer Umstände nicht stattfinden. Anderer Termin zur Abhaltung der Revision ist auf

**Montag, den 16. und Dienstag, den 17. September d. Js.**

festgesetzt.

Die Revision erstreckt sich auf sämtliche Gewerbetreibenden und alle landwirtschaftlichen Betriebe.

In der Woche vom 3. September d. Js. und folgende Tage finden zur Richtigstellung etwa unrichtiger Maße pp. in hiesiger Stadt Eichstage statt, und zwar bei Herrn Schlossermeister Moriz Grob hier.

Bei der Revision vorgefundene unrichtige Maße, Wagen und Gewichte, müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf noch ausdrücklich hingewiesen wird.

Nebra, den 1. August 1907.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Das Kgl. Proviant-Amt Naumburg a. S., Kanoniertr. Nr. 58 hat den Ankauf von Hafer und Roggenstroh aus der neuen Ernte begonnen, Einlieferungen können daher werktäglich jederzeit erfolgen. Der Ankauf erfolgt grundsätzlich frei Magazinbild, doch besorgt bei Zufuhren mit der Bahn das Proviant-Amt die Abfuhr vom Bahnhof durch den Vertragspediteur zum Preise von 4 1/2 Pfennig für den Zentner langgepreßtes Stroh.

Beim Verkauf von Hafer empfiehlt sich die vorherige Einsendung einer Durchschnittsprobe von etwa 1/2 Vter. Säcke zur Füllung werden auf Wunsch vom Proviant-Amt zur Verfügung gestellt.

Auch vorauslag das Amt die Frucht- und Abschlusskosten und rechnet sie später von dem zuständigen Betrage zurück. Die Gewichtsfeststellung erfolgt kostenfrei auf der amtlichen Fuhrwerkswage. Abtragekosten entstehen nicht. Von Roggenstroh wird abgenommen: Handdruck, Malchinslangstroh (Breitdruck) und langgepreßtes, zweimal mit Bindfaden gebundenes Stroh.

Größtmöglichtes Entgegenkommen und schnellste Abfertigung bei der Abnahme sichert das Proviant-Amt zu, auch ist dasselbe zur Erteilung weiterer Auskunft gern bereit.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit, in Interesse der Herren Landwirte, zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 31. August 1907.

**Der Magistrat.**  
Strauch.

**Feinst. neues Sauerkraut**  
empfehlenswert **Waldemar Kabisch.**

**Feinst. geräucherter Welschlauch**  
trauf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

**Lose** zur deutschen Arme-Marine- und Kolonial-Ausstellung Berlin 1907, à 1 Mark, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Ausverkauf.**

**Einigen Paaren Halbschuh u. Frauen-Blüschschuh,** sowie ein Sortiment aller

**Schuh-Artikel**

preiswert zu verkaufen.

**Bettfedern**

n jeder Preislage am Lager.

**Wwe. Friederike Kloss.**

**Johannsroggen mit Zottelwäde, Professor Heinrich Roggen, 1. Abfaat von Originalfaat, Peltuser Roggen, sehr ertragreich, Stupe's square head Weizen, winterfest, empfiehlt zur Ausfaat**

**Carl Stahr, Nebra.**

Zum Jahrmarkt von 4 Uhr ab

**H. Volkbratwürste**

bei **Paul Zeitschel.**

**Strass. Gänseleber-Pasteten** für 1, 2 und 4 Personen, getrüffeltes Gänseleber-Crème für 1 bis 2 Personen, Wildschweinskopf in Gelée (für kalten Aufschnitt), sowie Gänseleber-Pain in Dosen, aus der Fabrik des Hoflieferanten Aug. Michel in Schiltigheim-Strassburg, empfiehlt zum Originalpreise **Nebra, Waldemar Kabisch.**

**Delikateßheringe,**

**Wismartheringe,**

**Wücklinge, Nachovis**

**und Dellardinen**

in kleinen Dosen empfiehlt **Nebra, Waldemar Kabisch.**

**Riechhaber**

eines zarten, reinen Geschmacks mit tollgem. jugendlichen Ansehen, weißer, sammetweicher Haut und blendend hohem Teint gebrauchen nur die allein echte.

**Stedenpferd-Tiliemilchseife** v. Bergmann & Co., Nadeben mit Schutzmarke: Stedenpferd.

à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutschmuths.**

**Wenn Sie wüssten,**

was Sie sich und den Ihrigen täglich entgehen lassen, wenn Sie statt des echten „Kathreiner“ eine minderwertige Nachahmung oder irgend einen anderen Malzkaffee trinken, Sie würden beim Einkaufe Alles zurückweisen, das nicht die sicheren Kennzeichen des echten „Kathreiner“ aufweist: Geschlossenes Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken. Jede Hausfrau, die den echten Kathreiner einmal kennt und seinen hohen Genußwert täglich aufs neue erprobt, will einfach keinen anderen Malzkaffee in ihrem Haushalt haben als nur den echten „Kathreiner“.

Die sparsame Hausfrau verwendet stets nur

**MAGGI'S Würze.**

Unerreicht in Würzkraft und Aroma!

Angelegentlich empfohlen von

**Waldemar Kabisch.**

**Ratskeller.**

Zum Jahrmarkt, Sonntag, Montag, und Dienstag.

**Hul. Schlessingers Variete-Ensemble „Germania“**

aus **Naumburg.**

— 6 Damen. — Neues Personal, neue Gesampispiele, neues Programm. — Eintritt 30 Pfg.

Um zahlreichem Besuch bitten **J. Schlessinger. G. Hohmann.**

**Kal in Gelee**

in Dosen à 4, 2, 1 und 1/2 Liter

empfehlenswert **Waldemar Kabisch.**

**Suche**

Haus mit Geschäft oder Gasthof zu kaufen. Agenten verb. Offerten unter „Grundstück“ **Halle a. S. 2, postl.**

**Ein Jagdhund** jugelauten. Halsband:

**C. Schäffer.** Gegen Entloftung der Köpfe abzuholen bei **Otto Müller, Nebra.**

Tüchtige

**Bimmergesellen**

steht sofort ein Zimmermeister Töpfer, Bad Köfen.

**Schützenhaus.**

Zum Jahrmarkt

**Montag, den 9. Sept., von nachm. 3 Uhr ab,**

**Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladen

**B. Wächter. P. Schlaf.**

**Preussischer Hof.**

Zum Jahrmarkt

**Montag, den 9. Sept., von nachm. 3 Uhr ab,**

**Jahrmarktsball,**

sowie im Gastzimmer

**honorirt. Vorträge.**

Hierzu laden freundlichst ein **B. Wächter. Fr. Maertens.**

Für die uns aus Anlaß der Feier unserer silbernen Hochzeit so zahlreich dargebrachten Geschenke, Gratulationen und sonstigen Aufmerksamkeiten, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. **Nebra, im September 1907.**

**H. Melchior und Frau.**

Zurückgeführt vom Grabe unserer Lieben Entschlafenen, der Frau

**Emilie Stockhaus**

geb. Köhlmann,

sagen wir für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme allen unseren innigsten Dank. Besonderen Dank allen lieben Bekannten, die sie während der langen Krankheit durch ihre Anteilnahme und Besuche erkräften. Dank Herrn Pastor Peifer für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Kantor Richter und der lieben Schulljugend für den schönen Trauergesang. Dank den Trägern für ihr bereitwilliges Hinzutreten, herzlichen Dank ferner allen denen, die den Sarg unserer Lieben mit Blumen und Kränzen schmückten und sie zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Wäge Gott allen ein reicher Vergeltet sein und vor ähnlichem Schicksal bewahren! **Groszwangen, Nebra, Kalbzig, Gölzlar a. S., den 6. September 1907.**

Die trauernden Hinterbliebenen.





# Sonntagsblatt.

## Obstsegen.

Nun biegt sich unter seiner Last  
 Am Baum im Garten jeder Ast.  
 Die Pflaumen schwanen an den Stengeln,  
 Der Apfel zeigt schon rote Wangeln,  
 Die Birne will vor Saft schier platzen,

Das ist ein Festtag für die Späßen.  
 Und immer noch die Sonn' sich müßt,  
 Daß sie's zur vollen Reife glüht,  
 Und rechnet nimmer auf Engeln,  
 Denn Lindank ist der Lohn der Weis.



## Im Schweigen des Waldes.

(8. Fortsetzung.)

Roman von H. Wilken.

„Das Verkaufen des von Ihnen auf unrechtl  
 Weise sich angeeigneten Gewehres wird Ihnen  
 wohl ein paar Tage Arrest einbringen,“ bemerkte der  
 Beamte streng.

„Man wird die Tat mildernd beurteilen, Herr,“ sagte  
 Goed demüthig. „Hab' ich doch in meinem Leben noch nie  
 etwas mit der Polizei zu tun gehabt.“

Die Herren bestiegen ihr Fuhrwerk und rasselten  
 wieder weiter, nach Döbernhof zu.

Die Liebesabenteuer der kleinen  
 Pastorenknechtin waren dem Kri-  
 minalkommissar bei den polizei-  
 lichen Recherchen nicht unbekannt  
 geblieben und Meinert wollte sich  
 nun in aller Ruhe einmal den  
 Herrn von Szanitzki ansehen.

Der war aufs Feld geritten,  
 aber der Diener wurde eilends  
 nach ihm ausgeschickt, während sich  
 die Herren auf der Terrasse bei den  
 Damen niederließen und sich an  
 dem köhlenden Trank labten, den  
 die Hausfrau ihnen kredenzte.

„Zwei Herren wollen mich  
 sprechen?“ fragte der Pole un-  
 gläubig. „Was sind das für  
 Kerle?“

„Den einen kenne ich nicht,  
 Herr von Szanitzki,“ erwiderte der  
 Diener, „der andere ist der Justiz-  
 rat Kramer.“

„Justizrat Kramer? Was kann  
 denn der von mir wollen?“

Szanitzki wußte sich in den Um-  
 stand offenbar nicht zu finden.  
 Aber dessenungeachtet machte er sich eilends auf den  
 Heimweg.

Die Begrüßung war von seiten des Justizrats, der  
 den jungen Mann des öfteren im geselligen Verkehr auf  
 den Gütern gesehen hatte, herzlich. „Ich möchte Ihnen  
 den Kriminalkommissar Meinert vorstellen,“ sagte er, auf  
 den Beamten deutend. — Die Damen, Mutter und  
 Tochter, erhoben sich und gingen ins Haus.

„Ich wollte Sie bitten, Herr von Szanitzki, mir einige  
 kurze Fragen zu gestatten,“ begann der Kriminal-  
 kommissar. „Sie standen zu Fräulein Monika Lambert  
 in einem näheren Verhältnis?“

Des Polen heißes Blut brauste auf. „Herr, wie  
 kommen Sie dazu, sich in meine Privatverhältnisse zu  
 mischen?“ rief er aus, eine straffe Stellung einnehmend.

„Junger Freund,“ mischte sich der Justizrat begütigend  
 ein, „nur nicht gleich so ungebär-  
 dig. Immer lachte mit den jungen  
 Herren. Sie stehen einem Polizei-  
 beamten gegenüber.“

Szanitzki wurde ruhiger.

„Ich begreife nur nicht —“

„Ist ja vorläufig auch garnicht  
 nötig,“ beruhigte ihn der Justiz-  
 rat. „Antworten Sie nur auf die  
 Fragen des Herrn, damit kommen  
 Sie am weitesten.“

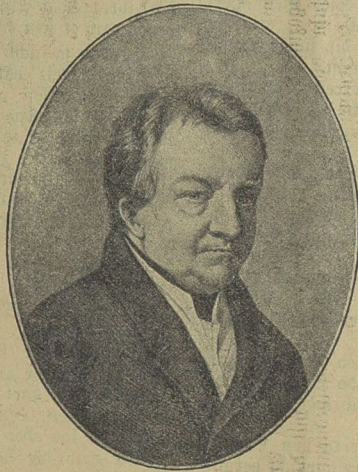
„Nun denn,“ sagte der Pole  
 widerwillig, „ja, ich unterhielt  
 eine Liebchaft mit der Dame.“

„Sie ist Ihre Braut?“ fragte  
 der Kriminalkommissar, wie es  
 dem Polen vorkam, etwas von  
 oben herab.

Er machte eine abwehrende  
 Handbewegung. „Nein, keines-  
 wegs meine Braut. Wie gesagt,  
 ich kompromittiere nicht gern  
 Damen, mit denen ich verkehre,  
 aber ich muß wiederholen, es war  
 nur eine Liebeslei.“

Nach dieser so bestimmt abge-  
 gebenen Erklärung konnte kaum

der Verdacht auf den Polen fallen, den Gutsherrn als  
 einen gefährlichen Gegner zu betrachten. Denn wenn er  
 selber das Verhältnis mit der Dame so kühl auffaßte,  
 würde ihn auch die Eiferucht, selbst wenn solche vor-  
 handen gewesen, nicht zu einem derartigen Gewaltakt ge-  
 trieben haben, wie ein Mord doch ist. Mit Überlegung  
 sicher nicht. Und eine gewisse Vorbereitung lag dem  
 Morde zugrunde, da der Schuß nicht offen Auge in Auge



Herzog Karl August von Sachsen-Weimar,  
 geb. 8. September 1757. (Text S. 288.)



gefallen, sondern aus dem Hinterhalt heraus den Gutsherrn getroffen hatte.

Selbstverständlich immer vorausgesetzt, daß Frau von Lindner nicht die Schuldige war.

Aber der Kriminalbeamte war an allerlei Ausflüchte gewöhnt. Konnte auch hier nicht eine solche Ausflucht vorliegen?

„Sie besitzen ein ganz gleiches Gewehr, wie das der Frau von Lindner?“ fragte er, auf den anderen Zweck seines Kommens übergehend. „Nehmen Sie mir die Frage nicht übel, mein Herr, sie zu beantworten, liegt nur in Ihrem eigenen Interesse. Sie werden sicherlich von dem verloren gegangenen Gewehr des Herrn von Siebers gehört haben?“

Ja, das hatte der junge Mann natürlich.

„Nun wohl, aber Sie wissen noch nicht, daß gleichfalls eines hier im Walde gefunden wurde?“

Das wußte der Pole allerdings nicht.

„Nun sehen Sie,“ fuhr der Kriminalkommissar fort, „ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich das ihrige sehen könnte. Nur der besseren Orientierung wegen.“

Szanitzki ging, die bewußte Flinte zu holen.

„Gut, ich danke Ihnen,“ sagte der Kriminalkommissar, nachdem er sich überzeugt, daß sie ganz genau mit der anderen übereinstimmte.

Der Pole lachte schrill auf.

„Die Geschichte ist gut. So hat man am Ende gar mich im Verdacht gehabt, Herrn von Lindner erschossen zu haben?“

„Bisher noch nicht,“ bemerkte der Kriminalbeamte abweisend. „Und wie Sie Ihr Verhältnis mit Fräulein Lambert hinstellen, kann natürlich auch kein Verdacht auf Sie fallen. Doch, Herr von Szanitzki, darf es Sie nicht wundern, wenn Sie noch einmal eine Vorladung vom Gericht erhalten, Ihre Aussage zu wiederholen.“

„Ich stehe selbstverständlich jederzeit zur Verfügung,“ sagte der Pole steif. „Obgleich, ich muß es gestehen, die ganze Angelegenheit für mich etwas stark kompromittierendes in sich schließt.“

„Zuweisen kompromittierend für Sie, mein Herr von Szanitzki?“ mißfiel sich der Justizrat ein. „Ich finde es im Gegenteil kompromittierend für die junge Dame, die nur das Spiel einer Laune gewesen ist.“

Etwas förmlich verließen die Herren Dobernhof, nachdem sie sich von den Damen verabschiedet hatten.

Dem Polen aber war für heute gründlich die Laune verdorben.

„Wie man so unschuldig in eine Sache mit hinein-kommen kann!“ grollte er und schüttelte sein ganzes Herz den Damen aus, unbekümmert darum, daß er Monika Lambert, der er so viele glühende Küsse auf die rosigen Lippen gedrückt, arg herabsetzte.

Sein liebes Ich erschien ihm die Hauptsache, und dieses liebe Ich hatte man im tiefsten Innern beleidigt durch einen so unwürdigen Verdacht, der noch dazu jeder Begründung entbehrte.

Die Herren sprachen noch für einen Augenblick auf Helmershalde im Inspektorado vor, da sie doch wieder vorüberfahren mußten, trafen aber auch hier, außer der Inspektoren, niemanden zu Hause an.

Jetzt noch ein kurzer Besuch bei Herrn von Siebers, der aus seinem Gewetere und Gepoltere garnicht herauskam. Dann fährten sie in die Stadt zurück.

„... und sind eben so klug, wie wir waren,“ lachte der Kriminalkommissar auf der Heimfahrt.

Justizrat Kramer runzelte die Stirn.

„Lassen Sie Ihren Detektiv mir noch ein Weilschen weiter forschen; der Doktor tut auch sein Teilchen,“ erklärte er.

„Gewiß, das wird geschehen. Allein ich fürchte, es kommt nicht viel dabei heraus. Der alte Hoed ist ein Filou. Wenn der sprechen wollte, läge der Fall klipp und klar vor uns, dessen bin ich sicher.“

„Kommt mir auch so vor,“ stimmte der Justizrat bei. „Aber sollte es denn gar keine Falle geben, in der der alte Suck zu fangen wäre?“

„Wüßte meiner Seele nicht, auf welche Weise das anzufangen wäre. Er kann eine gerichtliche Vorladung erhalten, so etwas schüchtert die Leute manchmal ein. Doch der alte Fide ist auf seiner Hut.“

Die Ferien hatten begonnen und das Geschwisterpaar zog wieder in das weinumspinnene Häuschen ein.

Monika lachend, in heiterster Jugendfrische, Otto etwas stark mitgenommen von der Schule und einem allzu regen Verneiser. Indes die Scharte würde sich in der frischen Luft und der ungebundenen Lebensweise ja bald wieder auswehen. Hauptsache für die Großeltern war doch, ihr Sonnenkind wieder um sich zu haben, ihr Lachen zu hören und sich ihren Liebesungen mit Behagen hingeben zu können.

Monika durchstreifte Feld und Wald. Aber sie war allein.

Daß Herr von Lindner ihr fehlen würde, allüberall, das hatte sie ja gewußt, und es mußte selbstredend immer eine geraume Zeit verstreichen, bevor selbst dieses oberflächliche Mädchen den Verlust ganz verschmerzte; denn es kann nicht geleugnet werden, sie hatte den Gutsherrn wirklich gern gehabt.

Alein, daß sie ihn so vermessen würde, hatte sie nicht geahnt. Niemand kümmerte sich um sie. Wohin sie auch spähte, weder Doktor Selbrand, noch Herr von Szanitzki ließen sich sehen. Und sie wollte Unterhaltung. Der Vogelsang und das Waldesrauschen genügten ihr nicht.

Wozu war sie jung, wenn sie nicht lachen sollte? Und wozu hatte sie die Natur mit so vielen Reizen ausgestattet, wenn sie sich nicht bewundern lassen sollte?

Warum nur hielten sich ihre Anbeter fern? Sie konnte sie doch nicht zum Stelldichein rufen — sie, die stets Unvorbereite.

Szanitzki hielt sich absichtlich fern. Er wollte der Ländelei überhaupt ein Ende machen. Denn so angenehm ihm die Stunden in des herzigen Mädchens Gegenwart verfloßen waren, so hatte er keineswegs die Absicht, sich ihretwegen Unannehmlichkeiten auszusuchen. Und denen war er jetzt ernstlich ausgesetzt.

Es war ja nicht mehr die geheime Liebelei, die einen so großen Reiz hatte. Das Verhältnis war durch ein rohes Eingreifen ans Tageslicht gezerrt worden. Er mußte sich über das Verhältnis zu Monika Lambert aussprechen, und da lag es ihm doch meilenfern, sich ihretwegen ans Messer zu liefern.

Und dem Doktor war das Rendezvous in der Wasser-allee ja nur einzig und allein Mittel zum Zweck gewesen. Einer Monika Lambert die Zeit zu verkürzen, ihr den Hof zu machen und sich ihren kindischen Launen zu unterwerfen, das konnte nicht in seiner Absicht liegen.

So sah Monika sich verlassen und fühlte sich demnach tief unglücklich. Die Einsamkeit legte sich ihr drückend auf das Gemüt.

So wanderte sie des öfteren durch die Felder, den Helmershalde Holzungen zu. Es war nicht weit zu gehen. Dort, hart an der Grenze, setzte sie sich auf den weichen Rasen, den Kopf gegen einen Baumstamm gelehnt und las oder träumte vor sich hin.

Es war die Stelle, wo sie gewöhnlich mit Herrn von Lindner zusammengetroffen. Dann waren sie in den dunkeln Wald hineingewandert, Arm in Arm, und des Lachens und Schäkerns war kein Ende gewesen.

Auch heute saß sie unter den Bäumen, das Buch beiseite gelegt, in dem sie lesen wollte, und blickte träumerisch in das Blättergewirr.

Da knackte es über ihr. Sie blickte auf und sah ihren Bruder im Geäst sitzen. Er hatte eine Bewegung gemacht und ein dürres Zweiglein war hinabgefallen.

Monika lachte.

„Du, da oben, komm' mal 'n bißchen 'runter,“ rief sie in den Baum hinauf. „Es ist zwar nur ein elender Notbehelf, sich mit seinem eigenen Bruder unterhalten zu müssen, aber besser was, wie nichts.“



Otto kletterte gehorjam von seinem hohen Standpunkt herab.

„Dast dich ja sonst nicht um mich gekümmert, Monika,“ sagte er traurig. „Als elender Notbehelf gelten, ist gerade nicht verlockend.“

„Das ist es nicht, mein lieber Junge, aber du mußt die Sache in einem anderen Lichte betrachten. Du hast eine Unglückliche vor dir, Otto. Sieh, alle haben mich verlassen, alle.“

Otto streichelte seiner Schwester die Wangen.

„Armes Schwesterlein.“

„Ja, und wie habe ich Herrn von Lindner geliebt,“ klagte Monika.

Eine düstere Wolke zog über des Jünglings Züge.

„Sag, Monika, glaubst du, daß, wenn ich dich hätte glücklich machen können, ich es getan haben würde?“

Er sprach so ernst, so eindringlich, und sein hübsches Gesicht sah so ernstlich betriibt drein, daß Monika halb

gerührt, halb belustigt, ihre Arme emporhob, die lange Gestalt des Bruders zu umfassen.

Das Geschwisterpaar setzte sich nebeneinander und Monika begann von neuem ihre Verlassenheit zu schildern. Otto hörte ruhig zu, aber ein gequälter Ausdruck lag auf seinen hübschen Zügen. Er war froh, als der alte Fide Hoed ihnen in die Quere kam.

Fide zog die Mütze.

„Guten Tag, die Herrschaften,“ grüßte er und setzte dann mit einem leisen Nicken hinzu: „Ist ein bißchen still fürs liebe Fräulein hier geworden. Aber passen Sie mal auf, auf Döbernhof wird nächstens Besuch erwartet. Drei junge Herren. Ein Referendar und zwei Offiziere.“

Er schmalzte mit der Zunge, denn er kannte seine Pappenheimer, und Monikas Augen leuchteten auf.

In ihrer Freude entging es ihr, daß der alte Fide ihrem Bruder ein Zeichen gab, indem er die fünf Finger seiner rechten Hand auseinanderspreizte.

Otto nickte.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein schnelles Wort.

Von Laura Frost.

Das Feuer in der Küche der Mansardenwohnung knistert laut. Soeben hat die kleine Frau, die so geschäftig aus der Stube herausgetrippelt kam, neue Kohlen aufgelegt. Nun steht sie noch einen Augenblick und schaut sich prüfend um. Es ist alles in Ordnung. Suppe und Kartoffeln sind fertig; das Fleisch legt sie erst in die Pfanne, wenn Gerhard zu Hause ist.

Wo er nur heute bleibt?

Es ist bereits drei Uhr, und er kommt sonst so pünktlich; er nimmt so viel Rücksicht auf seine alte Mutter.

Sie geht in die Stube zurück und greift nach dem Staubtuch. Zum Nähen hat sie keine rechte Ruhe, da er doch jeden Augenblick kommen kann. Sie wischt auf den Möbeln umher, die vor Sauberkeit glänzen, und tritt auch an den Schreibtisch des Sohnes. Liebevoll ruhen ihre Nfide darauf. Er hat ihn heute morgen selbst noch so eigen aufgeräumt, wie sie es liebt. Meistens macht sie das wohl; die Herren Studenten haben so wenig freie Zeit, und sie kann Unordnung für den Tod nicht leiden. Aber heute ist er tadellos. In der Mitte das Bild des verstorbenen Vaters, das sie ihm zur Einsegnung geschenkt hat — sie nimmt es in die Hand und blickt sinnend darauf. Was ist seit jenem Tage, als ihr seliger Mann dieses Bild machen ließ, alles geschehen! — Als Bräutigam hatte er's ihr geschickt, hatte sich an dem Tage photographieren lassen, als er die Nachricht von seiner Anstellung an dem Gymnasium der Hauptstadt erhalten hatte. Daher der Ausdruck des Glückes in dem lieben Gesicht. Sie hatten lange auf diese Anstellung warten müssen, viele lange Jahre. Ihre Jugend war darüber vergangen, und sie hatte fast gefürchtet, nun zu alt zu sein für den, der schon der Gefährte ihrer Kinderjahre gewesen war.

Die Augen der einsamen Frau leuchteten auf in der Erinnerung an alle die Liebesworte, mit denen er damals ihre Zweifel zerstreute. Sie waren unbeschreiblich glücklich gewesen, und als nach einigen Jahren zwei kleine Knaben sie mit sonnigen Augen anlachten, da hatten sie keinen Wunsch mehr, sondern nur Dank für den Geber solchen Glückes gehabt.

Sie hatte viel später oft gesehen, daß auf Erden wünschloses Glück keinen Bestand hat, und daß der Mensch alle seine Freuden mit Schmerzen zahlen muß. Damals aber, als ihr der Mann aus der Schule gebracht wurde, sterbend, seiner Lebenskraft durch einen Blutsturz beraubt, da hatte sie die Verzweiflung gepackt und hatte sie fast zu Boden gedrückt. Und doch hatte sie sich beim Anblick ihrer Kinder wieder aufgerafft, um für sie den Kampf um das Dasein zu beginnen. Ein mühevoller, dornenreicher Kampf war es gewesen. Ihr Mann war noch nicht pensionsberechtigt gewesen, auf dem Gnaden-

wege erhielt sie einige Hundert Mark jährlich. Was bedeutete das für drei Menschen, die leben wollten! Sie arbeitete von früh bis spät für Geld, und Gott gab ihr Kraft und Gesundheit, so daß sie Hunger und Not von ihrer Tür fernhalten konnte. Dann starb ihr der eine Knabe, und sie senkte ihn blutenden Herzens hinab; aber sie murkte nicht. Sie hatte gelernt, sich zu fügen und sich zu bescheiden mit dem, was ihr gelassen war. War es doch noch so viel, ein liebes, zärtliches Kind, dem nun alle ihre Kraft gewidmet sein sollte.

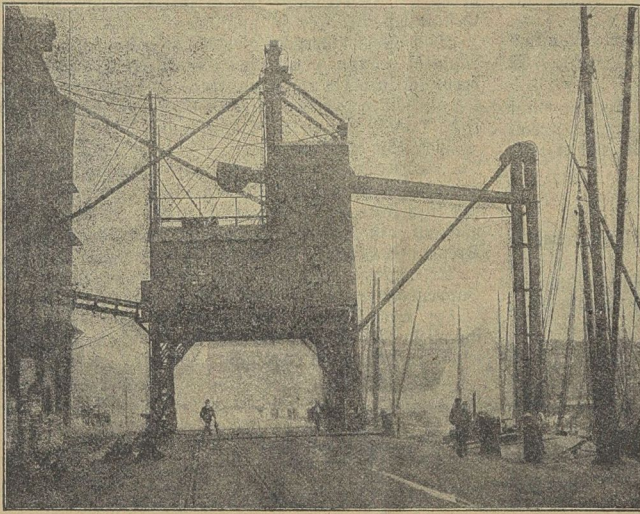
Sie hatte bei ihrem Sinnen nicht auf den Ton der Glocke gehört. Nun schellte es heftiger; sie sprang erschreckt auf. Endlich! — Allein es war nur der Brotjunge; ganz befriedigt, daß es nicht der Sohn war, den sie zweimal hatte läuten lassen, setzte sie sich wieder an den Schreibtisch. Liebevoll betrachtete sie das rote Mützchen, das darüber hing. Es war doch gut, daß sie sich auf seine Handarbeiten verstand! Er war so stolz gewesen auf das schöne goldene Monogramm, und nun erst sie! Wie selig war sie an jenem Tage gewesen, als sie ihn damit schmücken konnte. Ihre Tür hatte in den nächsten Tagen nicht still gestanden. Abgesandte der verschiedenen Studentenverbindungen kamen ihren Gerhard bitten, bei ihnen einzutreten, und in das Gefühl der Angst, das sie unwillkürlich überkam, in das Bewußtsein, daß ihre Geldmittel dazu keinesfalls genügten, mischte sich doch der berechtigte Stolz, ihn so begehrt zu sehen. Dann war der Direktor des Gymnasiums zu ihr gekommen.

„Sorgen Sie sich nicht um die Kosten, Frau Falk; Sie wissen, wie befreundet ich mit Ihrem lieben Manne war, und daß ich für kein eigenes Kind zu sorgen habe. Ihren tüchtigen Sohn zu halten, wird mir eine Freude sein.“

Da hatte sie denn die Erlaubnis gegeben, und Gerhard war in die Verbindung eingetreten, der sein Vater einst angehört hatte.

Ihre Angst, er könnte durch die Freuden und Versuchungen des Studentenlebens vom rechten Wege abgelenkt werden, war unbegründet gewesen. Es gab keinen solideren Menschen als ihn; und sie freute sich selbst, wenn er in dem farbigen Mützchen vor ihr stand, das den hochgewachsenen jungen Mann viel besser kleidete, als irgend ein Hut es hätte können. So war das erste Semester schattenlos vergangen; jetzt hatte er bereits das zweite hinter sich. Da hatten sie ihn ihr eines Tages gebracht totenbleich, mit einer Wunde an der Stirn, einen breiten Verband um das ganze Gesicht. Tödlischer Schreck hatte sie damals durchbebt; — jetzt lächelte sie darüber. Ja, eine Mutter muß sich auf alles verstehen, auch auf den Anblick und das Ausheilen von „Schmissen“! Nur seinen Stolz auf die Narbe verstand sie nicht recht; nach ihrer Meinung beruinсталtete sie das ganze Gesicht.





Zu den Unruhen der Getreideentlader in Rotterdam: Die Getreideentladung durch Elevatoren, die den Anlaß zu den erbitterten Kämpfen gab. (Text I. S. 288.)

Er kam noch immer nicht, und es war doch schon fünf Uhr geworden. Und da ergriff sie plötzlich der Gedanke, ob er wohl wieder auf einer Mensur sei. Damals war er ja auch so viel später gekommen, und der aufgeräumte Schreibtisch — Herr Gott, daß sie erst jetzt daran denkt! — Das war ja damals auch so gewesen. — Das überlegene Lächeln ist von ihren Lippen geschwunden; vor die Möglichkeit einer neuen Verwundung gestellt, fühlt sie wieder ihr Herz vor Angst und Schrecken wild schlagen. Sie geht unruhig hin und her; sie öffnet die Tür zum Entree, um das Läuten nicht zu überhören; sie horcht, ob sie seine Schritte nicht vernähme. Mit den kleinen, hartgearbeiteten Händen streicht sie sich über das glatte Haar, das Not und Sorge vor der Zeit grau gefärbt haben; überall will sie noch etwas tun und findet doch nichts mehr. Und die Zeit vergeht so über alle Maßen langsam.

Schon hat es sechs Uhr geschlagen, da — endlich, endlich! — Schritte nach ihrer Wohnung hinauf. Sie steht an der Treppe und schaut hinab. Ihr Sohn ist es nicht, sein Freund Bertram! Nun weiß sie alles! Wieder eine Mensur, und ihr Gerhard will sie nicht erschrecken. Nun gilt es, eine mutige Studentinmutter zu sein.

Sie empfängt den jungen Mann mit freundlichen Worten. Aber als sie sein tiefstes Gesicht sieht, erfährt sie wieder die Angst, und sie fragt bebend:

„Ist die Wunde sehr groß?“

Bertram nickt. Er sieht sie an und will etwas sagen. Aber er vermag es nicht. Seine großen, dunkeln Augen füllen sich mit Tränen; er ergreift ihre Hand und küßt sie, und sie fühlt die warmen Tropfen darüber laufen. Todesfurcht lähmt ihre Glieder. Was ist geschehen? — Ihr Gerhard — ist er tot? —

Gellend hat sie die Worte ausgestoßen, aus bebender Angst über des Freundes ungewohnte Art, und doch überzeugt davon, daß es nicht sein kann, daß er nun sagen wird, es sei nicht so. Aber er schweigt. In unter-

drücktem Schuchzen zuckt sein kräftiger Körper. Da reißt sie sich von ihm los, daß er sich aufrichten muß.

„Tot?“ schreit sie mit unsäglichem Entsetzen. „Tot? — Mein Gerhard tot? — Wie kam es!“

„Im Duell!“ sagt der andere. „Eine unglückliche Kugel — sie traf die Stirn — wir haben ihn bewußtlos in die Klinik gebracht!“

„Lebt er noch?“

Ein Schimmer von Hoffnung liegt in der Frage.

Bertram schüttelt traurig den Kopf. Als wir ihn gebettet hatten, war der letzte Atemzug schon vorbei.“

Still wird es in der kleinen Mansardenstube. Der Jüngling steht, gramgebeugt, ohne Worte des Trostes zu finden, vor der kleinen, zarten Frau, die entgeistert ins Leere starrt. So vergehen einige Minuten. Dann geht sie mit unheimlicher Ruhe an ihren Schrank und nimmt ein Tuch und einen Hut heraus.

„Führen Sie mich zu ihm, Bertram! Und sagen Sie noch eins: Warum? — Was hatte er getan?“

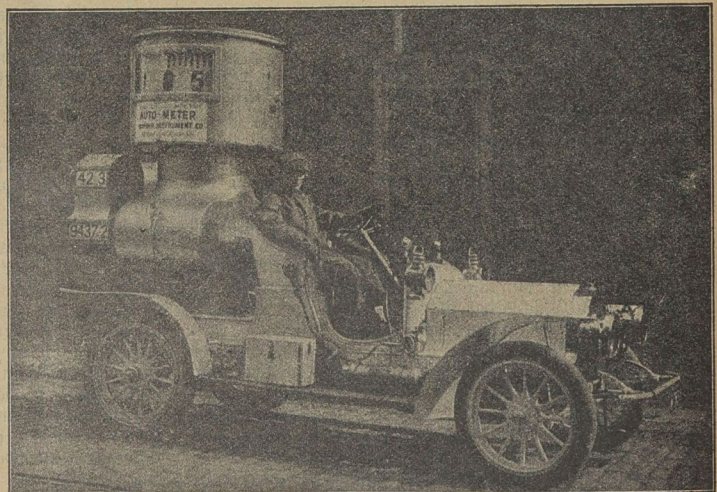
„Ein schnelles Wort,“ murmelt Bertram kaum hörbar. „Im Eifer gesprochen . . . So fing es an.“

Sie blickt ihn ungläubig an.

„Ein schnelles Wort,“ wiederholte sie, „weiter nichts?“

Alle Menschen auf der Straße sehen auf die beiden, auf die kleine Frau, die nicht schnell genug vorwärts kommt und so totenbleich aussieht, und auf den jungen Mann, dessen äußeres tiefste Trauer ausspricht. Die Studenten, die ihnen begegnen, grüßen ehrfurchtsvoll und sehen voll Mitgefühl der Frau nach, die ihre Grüße gar nicht bemerkt hat, die nur immer weiter hastet, so schnell ihre Füße es vermögen.

Sie sind in der Klinik angelangt. Der Wärter öffnet ihnen den Raum, in den sie den Toten gelegt haben. Da ringt es sich heraus aus der Seele der Frau, all der Jammer, all das Entsetzen, der ganze furchtbare Schmerz, als sie das Unfassbare vor sich sieht — ihren Sohn — den Stolz und die Freude ihres Herzens — dort auf der Bahre tot und kalt, die Binde über der zerschossenen



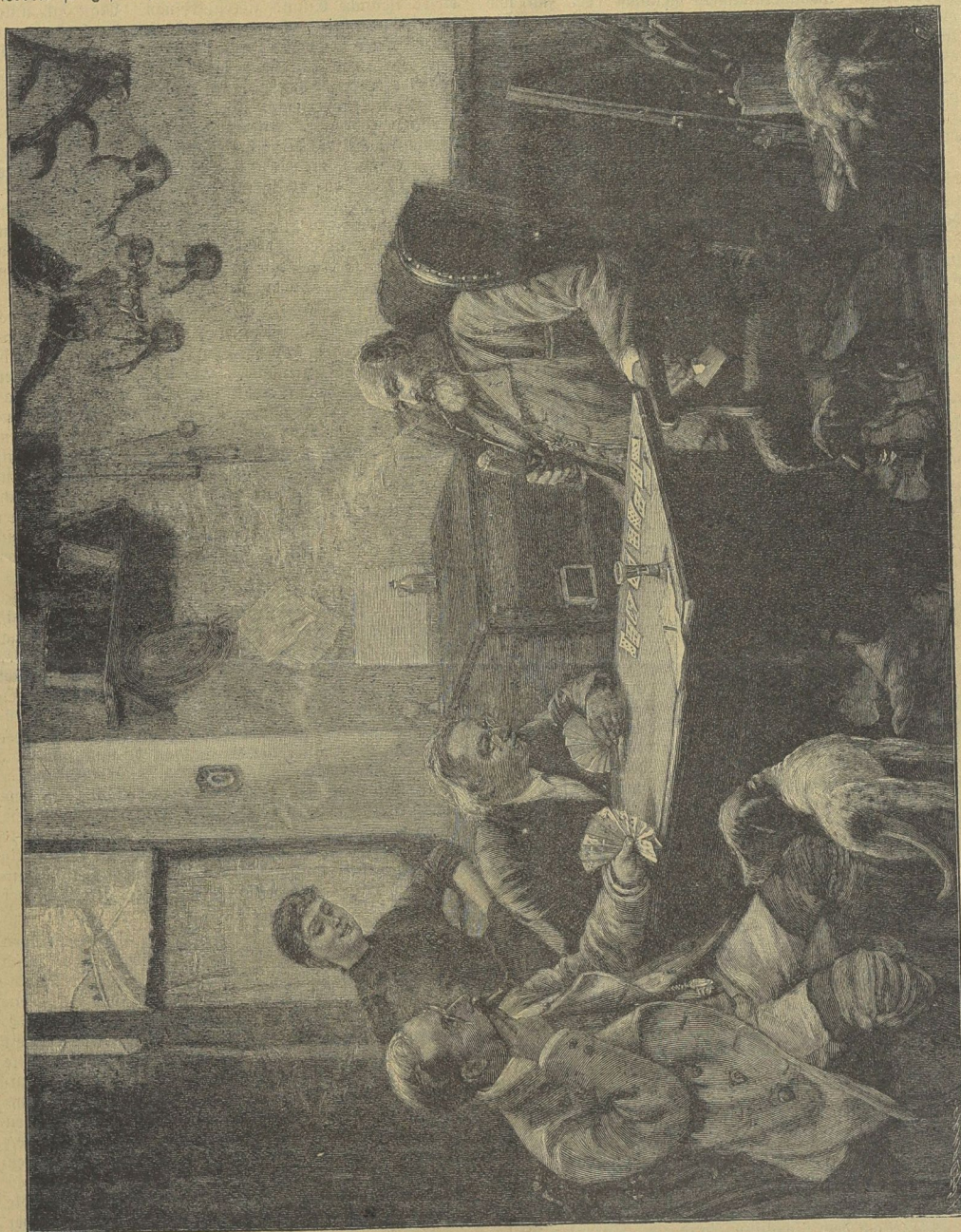
Ein Autometer, zur Messung der Fahrgeschwindigkeiten der Gefährte und Automobile in den Straßen Philadelphias. (Text I. S. 288.)



Stirn. „Gerhard!“ schreit sie, „Gerhard! Wach doch auf, Kind! Sieh, ich bin's ja, ich, deine Mutter!“  
Aber er liegt still da. Er hört nicht das rührende Flehen der Mutter, nicht alle die Liebesworte, die ihn im Leben so gefreut, die er so zärtlich erwiderte. Eisfalte

Und sie neigt ihr Haupt auf die Hände des toten Lieblings und bleibt bei ihm sitzen, und der Wärter fährt sich über die Augen und geht still hinaus.

Und während draußen die Nacht hereinbricht und der Himmel sich schmückt mit unzähligen leuchtenden Sternen,



Hullouvert.

liegt er da, und Eisfalte legt sich wie erstarrend auch über das Herz der Mutter.

So findet sie der Wärter, als er das Haus schließen will und sie bittet, nach Hause zu gehen.

Da sieht sie müde zu ihm auf. „Nach Hause?“ wiederholt sie fragend. „Ohne ihn? — Ohne meinen Gerhard? — Was soll ich da? — Laßt mich hier, guter Mann!“

sitzt in der Totenhalle der Klinik eine verzweifelte Mutter, der ihr Letztes genommen ist, die ihren einzigen Sohn verloren hat — nicht auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland, nicht in selbstloser Hingabe, um ein anderes Leben zu retten, — sondern der ihr gestorben ist, gefallen im Duell, als Sühne für ein schnelles Wort, im Eifer der Jugend gesprochen.



## Ein Sanssouci der Ostsee.

Von Wilhelm Clobes.

Mitten in das leuchtende Rot der Rosen, das Grün der prächtigen Linden und das tiefblaue Kolorit eines klaren Sommerhimmels getaucht, der sich wie ein saphirfärbender Baldachin wölbt, winkt mir das fürstliche Wahrzeichen des ältesten Dstherbades Rügen. Ich aber schreite durch das lebensvolle Myriorama, wie es die üppige Natur mit verischwenderischen Händen hier enthielt und die Kunst und der Schönheitsinn eines Fürsten vor kaum einem Säkulum hegte und pflegte, wie man ein köstliches Kleinod wahr und wertet.

„Putbus ist namentlich den Badegästen zu empfehlen, die ein stilles ruhiges Leben führen wollen.“ So lese ich in einem Rügenführer. Und fürwahr — hier lebt sich das geruhige Leben, wie in einem Sanssouci mitten in der smaragdnen Flut der Ostsee. Das war freilich nicht immer so! Die kleine Residenz hat auch ihre interessanten Memoiren. Und vor etwa 80 Jahren, als Putbus noch in der ersten goldenen Jugend blühte, da sahen die Mauern des alten ausgebrannten Schlosses und die berühmten Thorwaldsen-Statuen der Venus, Psyche und des Amor rauschende königliche Feste.

Schon damals wußte ein Mitarbeiter der „Sundine“ im Jahrgang 1830 Putbus als „Pommerns glänzende Feestadt“ zu rühmen, „in der sich das üppige Füllhorn der Natur mit Kunstinn und Geschmac“ verbindet. Mein Kollege von damals nennt den idyllischen Fürstentum des alten Geschlechts des Malte von Putbus, das dem Rauenstamme der rugianischen Wikingfahrer entsproß, das „pommeranische Ninive, die Parole des Tages.“ „Schwer hält es bei der Menge der Besuchenden,“ so heißt es weiter, „einen Raum für sein müdes Haupt zu gewinnen. Die Gasthöfe, das Logierhaus waren gestopft voll. Die Zugvögel, welche die schönen Gegenden Rügens bereisten, kamen scharenweise und suchten Quartier.“

Der Besuch nahm allerdings die stärksten Dimensionen in den ersten Augusttagen an, in denen man die Geburtstage des Fürsten zu Putbus und des Königs von Preußen festlich beging. In diesen Sommertagen ging es in der kleinen Residenz besonders hoch her. Mit seinen Schauspielen im Fürstlichen Theater, das nicht selten einem römischen Dampfbad glich, mit seinen Volksfesten, Wettrennen und pyrotechnischen Produktionen im Stil der galanten Zeit, aber auch mit seiner patriarchalischen Gemütlichkeit, die die fürstlichen souveränen Gäste mit dem biedereren Rugianervolk verknüpfte, erinnerte Putbus an Doberan, Rudolstadt, Schwedt, Bayreuth und andere kleine Residenzen mehr. Was Wunder, wenn der Korrespondent jener Zeit den Gastwirten in Putbus den klassischen Vorschlag im Sinne Jean Jacques Rousseaus machte: „Man erbaue Lustgezelte für die junge Welt; bilde ein Freudenlager auf den Wiesen, und führe ein arkadisches Hirtenleben, wie einst König René mit seinen Getreuen!“

Bald im fürstlichen Jagdgefolge, beim thé dansant, in den vortrefflich gerühmten Bädern, bei der Reunion, wo die junonischen Frauengestalten edlen Geblüts erschienen, bald in Bildergalerie oder Bibliothek, in der Drangerie oder in dem mit wertvollen Pferden besetzten Marstall, nicht zuletzt aber beim Roulette- und Hararospiegel des nordischen Monte Carlo schwelgte mein Gewährsmann in den Genüssen des Sommers, um endlich zu bekennen: „je fus enchanté de tout ce que j'ai vu!“

„Nach dem Schauspiel fand ein glänzender Ball statt, zu dem der Fürst und die Fürstin eingeladen hatten. Es war neun Uhr, als der große Gang zum Salon durch tausend Jackellampen feenartig erleuchtet ward und das Gedränge von wenigsten fünf- bis sechstausend Menschen es schwer machte, in den Saal einzutreten. Der Ball

war von der Blüte der Rugianischen Ritterschaft und dem erlesensten Flor der Damenwelt, welche gleich Rosen dieses liebliche Eiland zieren, besucht. Man sah unter dem schönen Geschlecht natürliche, nicht durch Kunst gehobene Reize in großer Fülle. Mit dem Rotillon (der in jener Zeit von Widerjachern ein „gottloser heidnischer und strafbarer“ Tanz genannt wurde, D. Verf.) schloß die schöne Zaubernacht. Die Uhr schlug drei, als der Salon geleert war. Aurorens Rosenfinger eröffnete die Pforte für Helios, den Sonnengott.“ Im Gasthof hatten sich inzwischen die „Rutschenpringer und Kammerfächens“ beim Tanz amüsiert.

Das high life der kleinen Insel-Residenz stand fürwahr in nichts jenem gefelligen Leben nach, wie es laut einer Fülle pikanter und interessanter Tagebücher, Memoiren und — Liebesbriefe die Bäder des genussliebenden, sinnverwirrenden Südens durchpulst.

Wie man zu musizieren, flirten, baden und promenieren verstand, so mußte man auch zu speisen. „Das Essen,“ heißt es in der „Sundine“, „ist im ganzen recht gut. Nur die Bratenfaucen und Fleischsuppen scheinen auf ausdrücklichen Befehl des Badearztes für das brunnen-trinkende Publikum à la Malte. Meine schöne Tischnachbarin meinte, der junge Graf äße ihn so gern, daher der Name. Nur die Quantität der Speisen hält oft mit der Qualität nicht gleichen Schritt. Das ist un-recht! Die Weinpreise sind verhältnismäßig nicht zu hoch. Der Chateau Margaux und St. Estéphe waren gut, der Mosel rein, aber etwas zu jung, der Julien und gewöhnliche Medoc nur mittelmäßig, dagegen der Champagner ganz vorzüglich.“

„Zu den „Attraktionen“ der Saison zählte natürlich auch die jedesmalige Ankunft „des Dampfschiffes aus Swinemünde“, die Alt und Jung in Bewegung setzte, war es doch einer der ersten Boten im Zeitalter des Dampfes, auf den sich das allgemeine Interesse nicht weniger erstreckte, wie auf die erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth. „Man eist,“ heißt es, „mit Fernrohren nach der Ostseite, wo die Granit, das Meer, der Film, das Badehaus, die Kirche von Wilmitz und die Küste von Pommern ein so reizendes Landschaftsgemälde bilden, daß Reisende darin eine Ähnlichkeit mit dem Busen von Neapel nebst der Insel Fchia finden wollen. „Ist es schon zu sehen? Haben Sie schon Schiffe gehört? Wieviel waren's?“ So bestürmt man sich gegenseitig mit Fragen, bis dann endlich der dampfende Delphin anlangt und bald nachher die Reisenden in den Londiger Ribitzen auf dem Steinspflaster herunterrasseln.“

Es sind nur kleine lose Reminiscenzen eines fesselnden Kulturkapitels, vergilbte Blätter, die ich aus der Hand der ehrwürdigen bibliographischen Matrone vom Strelasund empfang. Immerhin verdienen sie der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie sollen an die brausende, schäumende Jugendliebe der stilleren, reiferen Schönheit von heute erinnern. Freilich entspricht Putbus heute vielleicht eher noch mehr — um mich stereotyp auszudrücken — „allen Anforderungen eines modernen komfortablen Bades.“ Aber die Linden an der Allee gen Lauterbach und die weltberühmten botanischen Varietäten in dem 75 Sektar großen nordischen Park des grünen Eilands wissen manches in traumstillen Sommernächten auszulandern, was noch ungehrieben blieb. Und wer die Sprache der reißigen Mecken auf dem Tannenbergl und der knorrigen Eichen der Granit zu deuten versteht, wem die Ahnenbilder im Spielsaal des Schlosses zunickten und wem die kopierte Frau Venus im prachtvollen Festsaal die Gunst eines Lächelns gewährte, wer da weiß, was der Ostsee Wellen singen und sagen, der wird weit mehr erfahren aus den Memoiren des rügenischen Sanssouci!



Tugend übt sich schlecht im Glück; das Unglück,  
Das ist der Boden, wo das Edele reift,  
Das ist der Himmelreich für Menschengröße.

# Fürs Haus.

Das ist die beste Kritik in der Welt,  
Wenn neben das, was ihm mißfällt,  
Einer was Sig'nes, Best'es stellt.

## Poesie.

Poesie ist tiefes Schmerzen,  
Und es kommt das echte Lied  
Einzig aus dem Menschenherzen,  
Das ein tiefes Leid durchglüh!

Doch die höchsten Poesien  
Schweigen wie der höchste Schmerz,  
Und wie Geistesdämmerung ziehen  
Stumm sie durchs gedrückte Herz.  
J. A. Kerner.

## Zu Tisch.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Heidelbeer- und Blaubeer-Suppe.** Die Heidelbeeren, auch Blaubeeren oder Besingje genannt, werden zerlesen, in einem Durchschlag gewaschen und mit etwas Wasser, Zucker und Zitronenschale aufgekocht. Sind die Beeren weich, rührt man die Suppe mit etwas Kartoffelmehl ab — auf 1 Liter Suppe ungefähr 1 Eßlöffel Mehl. Als Einlage gibt man Semmelkörnchen, in Würfel geschnittenen Zwiebeln, Matronen und dergleichen.

**Kohltrabi mit Hammelfleisch.** Die Köpfchen werden gut geschält, die Krone mit den ganz kleinen Blättern schneidet man ab und tut sie zu dem in Scheiben geschnittenen Kohltrabi, läßt ihn in kochendem Wasser ein paarmal überkochen, gießt das Wasser ab und füllt heiße Hammelfleischbrühe darüber, fügt Salz und nach Geschmack etwas geriebene Muskatnuz hinzu und läßt dies weich schmoren, dann macht man die Sauce mit Buttermehl feimig. Die zartesten grünen Blätter streift man von den Stielen, läßt sie ¼ Stunde in Salzwasser kochen, legt sie auf ein Sieb zum Abtropfen, hackt sie fein und läßt sie mit Salz, Fleischbrühe, einigen Pfefferkörnern und etwas Buttermehl gehörig durchkochen, mischt dies dann beim Anrichten unter die Kohltrabi-scheiben oder legt es tranzförmig um die Schüssel.

**Petersilienkartoffeln als Gemüse.** Kartoffeln werden mit der Schale gekocht und nachdem sie etwas abgekühlt sind, geschält und in Scheiben geschnitten. Nun zerläßt man reichlich Butter in einem Schmortopf und tut etwas gehackte Zwiebeln, Petersilie, Pfeffer, Salz und die Kartoffeln dazu. Dies muß zusammen eine kurze Zeit durchschmoren. Inzwischen quirlt man einige Eigelb, schwenkt die Kartoffeln damit gut durch und richtet sie sofort an.

**Makkaroni-Pastete mit Zunge.** 300 Gr. Makkaroni werden in Salzwasser weichgekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb getan. Eine Hohlpastete wird dann in folgender Weise gefüllt: Auf den Boden

der Hohlpastete wird ein Teil der Makkaroni gelegt, die man mit 300 Gr. zerlassener Butter und 250 Gr. geriebenem Parmesanfäse vermischt hat. Auf diese Schicht kommt eine Lage feinvürfelig geschnittener Rötzelzunge, die mit Kapern und kleinen Champignons vermischt wird. So füllt man die Pastete abwechselnd mit den Schichten; den Abschluß bilden Makkaroni. Auf die oberste Lage kommt noch eine ½ Zentimeter dicke Dede Parmesanfäse, ¼ Liter saure Sahne und Butterfloden. Dann setzt man den Deckel auf die Pastete und bäckt sie schön hellbraun.

Die schwarzen Beeren des Holländers finden in manchen Gegenden unbedeutenderweise so gut wie gar keine Beachtung, sondern man überläßt sie ausschließlich den Vögeln. Und doch ist der Holländerbeerenfäse eine wahre Delikatess. Man gewinnt ihn durch Austochen oder Auspressen, verfährt ihn mäßig und reicht ihn als Überguß zu Rüdungs, Eierfuchen, Kartoffelpuffer und dergleichen. Auch zu roter Grütze ist der Saft verwendbar.

## Hauswirtschaft.

Klinger Hausfrau Lob gebührt.

**Engelaufene Wollfäden** lassen sich wieder herstellen, wenn sie unter Zulaß von Fettlaugenmehl in einem Wasser gewaschen werden, welches so warm ist, daß die Hand die Temperatur noch gut ertragen kann. Es werden 20 Gr. Fettlaugenmehl auf 1 Liter Wasser gerechnet. Das Nachspülen muß in warmem weichen Wasser geschehen. Die Gegenstände werden nur leicht ausgebrüht und so zum Trocknen aufgehängt. Im allgemeinen ist die Anwendung so scharfer Waschmittel wie das Fettlaugenmehl nicht zu befürworten.

**Vor dem Plätten** wird die Wäsche auf der rechten Seite abgerieben, um etwa darauf liegende geliebene Stärke zu entfernen; dann werden die Stücke nebeneinander in ein trockenes Tuch gelegt, zusammengewickelt und ausgewrungen. Würde man sie nicht auswringen, so bliebe die Wäsche zum Plätten zu naß, sie würde unter dem Plättstein zischen und wäre nicht sauber herzustellen. Farbige Sachen, deren Farben nicht echt sind, werden vor dem Plätten nicht eingeprengt, man wickelt sie in nasse Tücher und plättet sie, sobald sie dazu hinreichend durchfeuchtet sind.

## Probatum est!

Sauberkeit — Ehrenkleid.

**Vogelkäfige im Sonnenbrand.** Viele Käfigvögel werden ohne Schutzdach ins Freie, oder noch schlimmer, auf das Fensterbrett gestellt und den ganzen Tag den Sonnenstrahlen ausgesetzt, in der irrigen Meinung, dies sei dem Vogel eine Wohltat. Aber es ist doch ein großer Unterschied, ob ein Vogel in der Freiheit durch die Mittagsstunde fliegt, oder ob er im Käfig sitzt und den Sonnenstrahlen nicht ausweichen kann. Daß solche un-

glücklichen Vögel erkranken und sterben, ist kein Wunder. Zum Besten des Vogels und des eigenen Geldbeutels sollte man auf die Pflege größeren Wert legen, auch frisches Wasser, namentlich in den heißen Tagen, nicht vergessen und dem Tierchen den Käfig nicht zum Kerker machen. Dabei muß zugleich ein Mißbrauch erwähnt werden, der in zahllosen Fällen besteht, nämlich die Unterbringung gefangener Vögel in viel zu kleinen Bauern. Da hängen nun die armen Tiere in diesen erbärmlichen Kerker, daß sie sich kaum umdrehen und die Flügel ausbreiten können. Jeder Mensch, der an den kleinen Geschöpfen, die er in seiner Gewalt hat, so rücksichtslos handelt, sollte von den Besserdenkenden aufmerksam gemacht werden.

**Ob Linnen oder Baumwolle,** das läßt sich auf höchst einfache Weise feststellen. Man nehme einen Faden, und zwar die beiden Enden in je eine Hand, drehe nun langsam und vorsichtig auf und reihe alsdann den Faden mit einem gelinden Zug auseinander. Schon beim Aufdrehen nimmt man wahr, was Baumwolle, denn der aus solcher bereitete Faden geht viel leichter auseinander, als der Linnene. Aber auch die durch den Riß entfallenden Enden zeigen ein verschiedenes Aussehen. Der Linnenfaden reißt kurz ab und seine Enden bilden ein aus geraden, nicht sich windenden Fäden bestehendes Bündel, der gerissene Baumwollfaden andererseits zeigt gekräufelte, zweigartig sich windende Enden. Nach einigen Versuchen mit Linnen und Baumwolle prägen sich diese charakteristischen Merkmale so dem Auge ein, daß man mit leichter Mühe jederzeit sofort feststellen kann, ob ein reines Leinwandgewebe oder ein Mischgewebe aus Baumwolle oder Linnen vorliegt.

## Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

**Ein Spezifikum gegen Husten.** Nicht nur in meiner Familie, sondern auch bei meinen Schülern — so schreibt ein Lehrer — ist es mir gelungen, durch ein äußerst einfaches und billiges Mittel den Husten, sogar Keuchhusten, in wenigen Tagen zu heilen. Gewöhnlich heißt es bei letzterem: „Derjelbe muß seine Zeit haben, gegen den gibt es kein Heilmittel.“ Meine Erfahrungen widerprechen indes dieser Behauptung. Mein Mittel ist ganz einfach, ein Tee von Hafertroth. Derselbe wird folgendermaßen hergestellt: Man schneidet trockenes, reines Stroh zu Häcksel und kocht dieses in etwas Wasser ab. Es bildet sich ein bräunlicher Tee, etwas heller als schwarzer Kaffee. Setzt man etwas Zucker zu, so wird der fade Geschmack beseitigt. Der lästige Husten wird durch dieses einfache Mittel, wenn man morgens und abends eine Schale voll trinkt, oft schon in drei bis vier Tagen geheilt. Dieser Tee hat außerdem den Vorzug vor anderen Heilmitteln, daß er in jedem Alter wohlthuend wirkt. Selbst gegen Kehlkopf- und Nadenentzündung wird Hafertrothtee mit Vortheil angewandt.



Wollstricken in Häkellarbeit. Modell aus dem Frauentengewerbeverein Leipzig.







